

Drei Religionen, ein Ursprung

Unterrichtsmaterialien zum Menschenbild



Inhaltsverzeichnis

I.	Einführung	IV.	Wissenschaftliche Essays
II.	Anbindung an die Rahmenlehrpläne	IV.1	Adam im rabbinischen Judentum
III.	Videoskripte	IV.2	Adam im Christentum
III.1	Vergleichbarkeit biblischer Figuren	IV.3	Adam im Islam
III.2	Gottesebenbildlichkeit des Menschen	V.	Diskursiv-vergleichende
III.3	Sinn des Lebens		Zusammenfassung

I. Einführung

Die vorliegende Handreichung richtet sich an Lehrerinnen und Lehrer (LuL) sowie an Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in der Bildungsarbeit, die den Religionsunterricht um religionsvergleichende Perspektiven erweitern möchten.

Die Handreichung begleitet eine Reihe von Kurzvideos, in denen zentrale Figuren und Themen aus der Sicht der drei monotheistischen Religionen diskursiv erörtert werden. Mit den Videos wurde bewusst ein kurzweiliges Medienformat gewählt: Einerseits steht der Wunsch im Mittelpunkt, zentrale Fragen des Menschseins aus den Perspektiven des rabbinischen Judentums, des patristischen Christentums und des Islams in vertretbarer Form zu vermitteln. Andererseits ist es notwendig, den Unterhaltungsgewohnheiten von Jugendlichen entgegenzukommen.

Die Themenauswahl entspringt zunächst aus der Reihenfolge, wie sie in der Bibel in Erscheinung treten. Die Bibel bildet den Pool an Themen, Motiven etc. aus dem die zentralen Texte der drei monotheistischen Religionen schöpfen - beispielsweise Talmud, Neues Testament und Koran.

Mit den ersten drei Videos und dem hier zur Verfügung gestellten Begleitmaterial werden verschiedene Themenkreise angerissen:

1. Das erste Video hebt hervor, dass bedeutende Figuren, die in den drei monotheistischen Religionen in Erscheinung treten, diskursiv untersucht werden können. Dies gilt beispielsweise für Adam und Moses. Daneben versteht sich das erste Video als eine sehr knappe religionshistorische Einführung.

2. Das zweite Video ist an Adam, den ersten Menschen angebunden, und setzt sich mit der Frage auseinander, woher Geist und Gestalt des menschlichen Geschöpfes eigentlich stammen: Was bedeutet die Vorstellung von der Gottesebenbildlichkeit des Menschen?

3. Das dritte Video ist ebenfalls mit dem ersten Menschen verbunden und zielt auf die zentrale Frage ab, die jeden Menschen bewegt: Was ist der Sinn des Lebens im Allgemeinen und welchen Sinn hat mein eigenes Dasein auf dieser Welt?

In der vorliegenden Handreichung finden sich jeweils

- Anbindungsvorschläge an den Rahmenlehrplan,

- die stark heruntergebrochenen Skripte der Kurzvideos. Die Kurztexte können beispielsweise für einfachere Aufgaben (Arbeitsblätter, Lückentexte etc.) frei verwendet werden.

- die wissenschaftlichen Essays, aus denen die Skripte erarbeitet wurden. Mit engagierteren Schülerinnen und Schülern (SuS) ist es möglich, die Essays zusammenzufassen, die Ergebnisse mit philosophischen Entwürfen zu vergleichen oder beispielsweise eigene Lernvideos (z.B. als Stop-Motion oder Apps) erstellen zu lassen.

Die Handreichung wird durch eine religionsdiskursive Zusammenfassung des Themenkreises um den ersten Menschen abgeschlossen.

II. Anbindung an die Rahmenlehrpläne

Die Vorschläge für die Anbindung an die Rahmenlehrpläne des Freistaats Bayern erfolgt, insofern Themen explizit erwähnt werden. Selbstverständlich können die Themenkreise um den ersten Menschen auch an anderen Stellen der Rahmenlehrpläne angedockt werden.

Israelitischer Religionsunterricht

Im Israelitischen Religionsunterricht 8. Klasse (IR8) Lernbereich 3: Mensch und Welt wird der Dialog mit den anderen monotheistischen Religionen verhandelt. Im Israelitischen Religionsunterricht 9. Klasse (IR9) wird der erste Mensch im Kontext der jüdischen Ethik und dem Verständnis der Tora behandelt. Eine weitere Einbindungsmöglichkeit existiert im IR9 Lernbereich 5: Schriftliche Quellen – Werte: Tora und Chessed (liebende Güte). IR9 Lernbereich 5: Schriftliche Quellen – Werte: Midrasch und Limmud (Lernen) und zwar hier in Bezug auf die Schöpfung.

Evangelischer Religionsunterricht

Die Rahmenlehrpläne für den evangelischen Religionsunterricht richtet sich nach Schulart und Jahrgangsstufe. In der Realschule wird der Themenkreis prominent im Lernbereich „EvR 5.1 Schöpfung: Unser Leben und unsere Welt – ein Geschenk Gottes“ verhandelt. Die Schülerinnen und Schüler erschließen dabei die biblischen Schöpfungstexte im Kontext des Glaubens. Auch im Gymnasium ist die Schöpfungsthematik Teil des Lehrplans der

5. Jahrgangsstufe. Die Schülerinnen und Schüler lernen, naturwissenschaftliche Modelle von der theologischen Deutung der Welt als Schöpfung Gottes zu unterscheiden und den Menschen als „Mitschöpfer“ zu reflektieren. Im Fachlehrplan für die Mittelschule (M8) wird ebenfalls explizit behandelt, wie die Schöpfungstexte den Menschen als Geschöpf und Ebenbild Gottes beschreiben.

Auch in den Lehrplänen der berufsbildenden Schulen wird das christliche Menschenbild, das auf der biblischen Schöpfungsperspektive basiert, thematisiert und mit dem eigenen Selbstverständnis reflektiert.

Katholischer Religionsunterricht

Im Katholischen Religionsunterricht der Realschulen, Jahrgangsstufe 9, behandelt der Lernbereich 1: „Warum es uns gibt – Antworten des Schöpfungsglaubens“ die Deutung von Mensch und Welt anhand der biblischen Schöpfungserzählungen (Gen 1-3). In den Mittelschulen behandelt der KR9, Lernbereich 1, die Thematik „Christliches Menschenbild – Verantwortung übernehmen für mein Handeln“. In der 8. Jahrgangsstufe des Gymnasiums heißt die thematische Einheit 1 „Was ist der Mensch? Die Frage nach der Stellung des Menschen in der Schöpfung“.

Islamunterricht

Im Islamunterricht wird das Menschenbild und die Schöpfung im Modul „IU1/2 – Lernbereich 1: Miteinander leben – religiöse und gesellschaftliche Werte entdecken“ behandelt.

III. Videoskripte

III.1 Vergleichbarkeit biblischer Figuren

Wusstest du, dass viele bekannte Figuren aus der Bibel – wie Mose, Noah oder David – nicht nur im Judentum, sondern auch im Christentum und im Islam eine große Rolle spielen?

Schon in der Antike wurden ihre Geschichten weitererzählt – in Gottesdiensten, von Eltern an Kinder oder in alten Schriften. In der Spätantike, also vor über 1.300 Jahren, haben sich Judentum, Christentum und Islam intensiv mit diesen Figuren beschäftigt. Dabei ging es immer um eine große Frage: Wie zeigt sich

Gott den Menschen? Oder anders gesagt: Wie offenbart sich Gott?

Im Judentum steht die Tora, also die fünf Bücher Mose, im Mittelpunkt. Neben dem geschriebenen Text gibt es auch die Vorstellung einer mündlichen Tora – das heißt, Wissen, das von Generation zu Generation weitergegeben wurde. Beides zusammen gilt als Offenbarung Gottes.

Das Christentum hat sich aus dem Judentum entwickelt. Neben der jüdischen Bibel kamen

neue Schriften dazu – das „Neue Testament“. Diese handeln vom Leben und den Lehren von Jesus Christus. Dazu gibt es noch eine „Tradition“, also weitere Texte und Erklärungen, die das Christentum geprägt haben wie etwa das Glaubensbekenntnis.

Im Islam ist der wichtigste Text der Koran. Er gilt als wörtliche Offenbarung Gottes an den Propheten Mohammed. Es gibt aber auch die Hadithe – Berichte über das Leben und Sprüche des Propheten. Zusammen mit dem Koran bilden sie die Grundlage des Islam.

Das Spannende: Alle drei Religionen haben eine schriftliche Offenbarung – und zusätzlich eine mündliche Überlieferung. In den nächsten Videos schauen wir uns an, wie sie die Geschichten von Mose, Noah und Co. jeweils unterschiedlich – aber auch gemeinsam – deuten.

III.2 Gottesebenbildlichkeit des Menschen

Wenn wir ein Haus bauen wollen, brauchen wir einen Plan. Aber wie war das eigentlich mit uns Menschen? Hatte Gott auch einen Plan, als er uns erschaffen hat?

In der Bibel steht: Gott hat den Menschen als sein Abbild geschaffen – also ihm ähnlich. Mann und Frau – beide gehören dazu. Aber was bedeutet „Abbild Gottes“ eigentlich?

Im Judentum sagen Gelehrte schon seit der Antike: Wenn der Mensch Gottes Ebenbild ist, dann soll er auch so handeln wie Gott – also gut, fair und mitfühlend. Zum Beispiel: Kranke besuchen, Traurige trösten, Bedürftigen helfen – so wie Gott handelt.

Auch im Christentum ist der Mensch etwas Besonderes. Er darf sogar den Tieren Namen geben. Im Neuen Testament wird das erweitert: Jesus ist sozusagen der „neue Adam“. Er bringt den Menschen eine neue Chance – ein Leben frei von Schuld.

Im Islam gibt es auch einen Plan: Gott will einen Stellvertreter auf Erden schaffen – den Menschen. Er haucht ihm seinen Geist ein. Laut muslimischen Gelehrten ist der Mensch besonders, weil er denken, sprechen und entscheiden kann. Das ist die wahre Gottesähnlichkeit – nicht das Aussehen, sondern der Verstand.

Was können wir daraus lernen? Ganz gleich, wie genau wir das verstehen – in allen drei

Religionen geht es um ähnliche Werte: achtsam sein, Verantwortung übernehmen, gut handeln, zuhören und mitdenken. Denn genau das macht den Menschen besonders.

III.3 Sinn des Lebens

Hast du dich auch schon mal gefragt: Warum bin ich eigentlich hier? Ist das Leben wirklich nur dafür da, um Klassenarbeiten zu schreiben, zu arbeiten – und zwischendurch mal Ferien zu haben? Die drei großen Weltreligionen – Judentum, Christentum und Islam – sagen: Der Mensch ist auf der Welt, um Gott zu dienen. Das ist für sie der Sinn des Lebens.

Im Judentum heißt es: Gott hat den ersten Menschen, Adam, geschaffen, damit er ihm dient – vor allem, indem er Gottes Gebote befolgt und ihn lobt.

Christinnen und Christen glauben, dass Gott in Jesus selbst Mensch geworden ist. Jesus sagt im Markusevangelium: Du sollst Gott von ganzem Herzen lieben – und auch deine Mitmenschen so wie dich selbst. Zu der Verehrung Gottes tritt also der Einsatz für die Mitmenschen.

Auch im Islam steht der Dienst an Gott im Mittelpunkt. Muslime beten, folgen bestimmten Regeln und bemühen sich, ihr Herz rein zu halten – also Gutes zu tun und schlechten Einflüssen zu widerstehen.

Aber was bedeutet das für uns heute? Stell dir mal vor: Manche sind Fan von Bayern München, andere lieben Galatasaray, und wieder andere feiern das Cricket-Team Mumbai Indians. Jeder denkt, sein Team ist das Beste – trotzdem können wir uns mit Respekt begegnen. Genauso ist es mit Religionen oder Lebensansichten: Wir müssen nicht alle gleich glauben, aber wenn wir fair miteinander umgehen, ehrlich sind und aufeinander zugehen – dann leben wir den wahren Sinn des Lebens vielleicht schon ganz gut.

Was meinst du?



IV. Wissenschaftliche Essays

IV.1 Adam im rabbinischen Judentum

Nathanael Riemer

1. Adam – oder: Woher komme ich und was soll ich auf dieser Welt?

Deine Großeltern siehst du bestimmt regelmäßig. Und vielleicht haben sie dir auch etwas über deine Urgroßeltern erzählt. Aber hast du dich schon mal gefragt, wer deine Vorfahren vor 200 oder gar 300 Jahren waren und was sie gemacht und gedacht haben? Die Fragen nach seiner eigenen Herkunft oder nach der Herkunft des Menschen überhaupt sind nicht neu. Schon seit tausenden Jahren denken Menschen darüber nach, wie die Welt und die Menschheit entstanden ist. Und da keiner – auch wirklich niemand – dabei war, erzählt man sich sehr viele Geschichten darüber.

Auch im rabbinischen Judentum, das nach der Zerstörung des Zweiten Tempels im Jahre 70 n. Chr. entstand, diskutierten Gelehrte, woher der Mensch kommt, worin seine Besonderheit besteht und was sein Lebenssinn ist. Selbstverständlich kannten die Rabbinen die Erzäh-

lungen aus dem Buch Genesis, dem ersten Buch der Hebräischen Bibel. Doch in der Auseinandersetzung mit dem protojüdischen Text hatten sie sprachliche Missverständnisse und Widersprüche entdeckt, die Erklärungen und Ergänzungen notwendig machten. Ferner hielten es die Rabbinen für richtig, die biblische Darstellung über die Entstehung des Menschen mit Hilfe von eigenen Deutungen verständlicher zu machen und bestimmte Eigenschaften zu betonen. Dank der rabbinischen Texte wie zum Beispiel den Midraschim und Talmudim können wir heute herausfinden, wie sich die Rabbinen die Entstehung der Menschheit vorstellten. Es ist wichtig zu betonen, dass das rabbinische Judentum keine „Theologie“, also keine geschlossene Lehre von Gott kennt, die dogmatische Lehren formuliert, die geglaubt werden müssen, um zur Religion zu gehören. Die meisten Aussagen, die in der rabbinischen Literatur über Gott getroffen werden, sind narrativer Natur (Aggada), zum Teil widersprüchlich und religionsgesetzlich nicht bindend. Stattdessen steht im Mittelpunkt des Judentums die Halacha, ein komplexer Gesetzeskodex, der

regelt, wie der Mensch „richtig“ leben soll. Dieses Konzept von göttlich offenbarten Gesetzen als Basis für eine Religion kennen wir auch vom Islam. Insofern können Judentum und Islam in struktureller Hinsicht als Geschwisterreligionen bezeichnet werden, die mehr Gemeinsamkeiten aufweisen als Judentum und Christentum oder Christentum und Islam.

Die folgende Zusammenschau fokussiert sich auf die wichtigsten Themengebiete der rabbinischen Literatur. Darstellungen der jüdischen Philosophie des Mittelalters und der kabbalistischen Traditionen werden nur dann skizziert, wenn sie zwingend notwendig sind. Es versteht sich von selbst, dass lediglich eine kleine Auswahl der Themenkreise und diese in Hinblick auf die Zielgruppe nur oberflächlich behandelt werden.

2. *Gott ähnlich oder den Engeln ähnlich?*

Die „Gottesähnlichkeit“ des Menschen („Imago-Dei-Vorstellung“) wird in der rabbinischen Literatur sehr unterschiedlich diskutiert. Die Quelle für die „Gottesähnlichkeit“ des Menschen sind Gen. 1,26-27. Bereits die im Plural stehenden Worte des Bibeltextes „Lasset uns“ und „nach unserem Bild“ sowie „nach unserer Ähnlichkeit“ führen in der rabbinischen Literatur zu unterschiedlichen Auslegungsmöglichkeiten. Denn die biblischen Pluralformen widersprechen dem monotheistischen Konzept des rabbinischen Judentums und mussten vor allem im Wettbewerb mit anderen Religionen und Zweiflern erklärt werden: Dem Midrasch Bereshit Rabbah zufolge überlegt R. Yehoshua, dass sich Gott mit den bereits geschaffenen Werken der Schöpfung beriet. Rabbi Shmuel bar Nahman meint, der König aller Könige könnte sich mit jedem einzelnen Schöpfungstag beraten haben. Rabbi Ami dagegen sagt: Er beriet sich mit seinem Herzen, so wie dies ein Architekt macht, der mit sich selbst über sein

Vorhaben spricht. Rabbi Yehoshua von Sikhnin erklärt im Namen von Rabbi Shmuel, dass Gott die präexistenten Seelen der Gerechten zu Rate zog. Die gängigste Überlieferung lehrt, dass Gott sich mit den Engeln beriet. Um anderen Religionen keinen Einwand bieten zu können, wird die sogenannte „Gottesähnlichkeit“ überwiegend auf die Engel bezogen, da man Gott keine körperliche Gestalt zuschreiben möchte. Jedoch sind Engel eindeutig himmlische Wesen, sodass man nun dazu gezwungen ist, den sehr irdischen Charakter des Menschen zu erläutern. Eine von verschiedenen Lösungen dieses Problems bietet folgender Text:

„Rabbi Yehoshua bar Neḥemya sagt im Namen von Rabbi Ḥanina bar Yitzḥak und die Rabbis sagen im Namen von Rabbi Elazar: Er stattete ihn [Adam] mit vier Merkmalen aus der himmlischen Welt und vier Merkmalen aus der niederen [irdischen] Welt aus. [Die Eigenschaften des Menschen von der irdischen Welt sind Folgende:] Er isst und trinkt wie ein Tier, pflanzt sich fort wie ein Tier, verrichtet seine Notdurft wie ein Tier und stirbt wie ein Tier. [Die Eigenschaften des Menschen] aus dem himmlischen Reich sind: Er steht wie die dienenden Engel, spricht wie die dienenden Engel, hat Intelligenz wie die dienenden Engel und sieht wie die dienenden Engel.“¹

Andere Stellen der rabbinischen Literatur verstehen die „Gottesähnlichkeit“ als ein ethisches Gebot. Das Argumentationsprinzip funktioniert vereinfacht nach folgendem Schema: So wie Gott „vorbildlich“ handelt, so soll auch der Mensch „vorbildlich“ handeln. So heißt es im Midrasch Tanhuma: „Der Heilige, gesegnet sei Er, der gerecht und aufrichtig genannt wird, schuf den Menschen nach seinem eigenen Bild, damit er aufrecht und gerecht sei wie Er.“² Dieselbe ethische Analogie taucht auch im Babylonischen Talmud auf:

1 Bereshit Rabbah 8:11.

2 Midrasch Tanhuma, Bereshit §7,1.

„Man befolge die Handlungen des Heiligen, gepriesen sei er. Wie er die Nackten kleidet, wie es heißt (Gen. 3,21): ‘und Gott der Herr machte Adam und seinem Weibe Hautröcke und bekleidete sie’, so kleide auch du die Nackten. Wie der Heilige, gepriesen sei er, Kranke besucht, wie es heißt (Gen. 18,1): ‘und der Herr erschien ihm unter den Terebinthen Mamres’, so besuche auch du die Kranken. Wie der Heilige, gepriesen sei er, Trauernde tröstet, wie es heißt (Gen. 25,11): ‘und es geschah nach dem Tode Abrahams, da segnete Gott seinen Sohn Issak’, so tröste auch du die Trauernden. Wie der Heilige, gepriesen sei er, Tote begräbt, wie es heißt (Dtn. 34,6): ‘und er begrub ihn im Tale’, so begrabe auch du die Toten.“³

Die jüdischen Philosophen des Mittelalters unterwarfen die imago-dei-Vorstellungen der Rabbinen einer radikalen Rationalisierung. In Anlehnung an die islamischen Wissenschaften griffen sie auf die aristotelische Philosophie zurück und erklärten, dass alle Dinge der Welt nicht der Materie oder Körpern entspringen könne. Vielmehr könne man aufgrund der Physik und der Natur beobachten, dass der gesamte Kosmos von einem nichtmateriellen, nichtkörperlichen Prinzip („Form“) bestimmt wird, der eine unteilbare, unbegrenzte Einheit zugrunde liegen muss: Gott bzw. der „erste Beweger“ muss eine Art absolut unkörperlicher „Intellekt“ sein, der über mehrere Instanzen hinweg in die Welt hineinwirkt.⁴

Was bedeutet dieses Gottesverständnis für das imago-dei-Konzept der jüdischen Philosophen? Durch seine Fähigkeit des Sprechens und des abstrakten Denkens imitiert der Mensch ähnliche Strukturen der himmlischen Welt bzw. der Gottheit. Es reicht freilich nicht aus, dass man des Denkens fähig ist, vielmehr muss man den Intellekt trainieren, um zur Vollkommenheit zu

gelangen. Der Weg dorthin umfasst die rationale Erkenntnis, dass eine erste Ursache alles Sein (Gott) existieren muss, dass die wahren Glaubenslehren angenommen und praktiziert werden und dass man dann die naturwissenschaftlichen und schließlich die metaphysischen Mechanismen der Welt rational durchdringt:

„Wer aber nach seiner Vervollkommnung sein ganzes Denken auf das Göttliche richtet, ganz Gott ergeben ist, sein Denken von allem anderen abkehrt und alle Tätigkeiten seiner Vernunft hinsichtlich der existierenden Dinge darein setzt, aus ihnen die Erkenntnis Gottes abzuleiten und zu erkennen, in welcher Weise die Weltregierung Gottes möglich sein kann, gehört zu denjenigen, die in das Haus des Königs gelangt sind. Und dies ist die Stufe der Propheten.“⁵

Nicht durch das ethische Handeln wird der Mensch zum Ebenbild der Gottheit, sondern durch den Gebrauch des Intellekts und dessen Vervollkommnung. Die Vernunftkenntnis des Menschen wird allerdings abwägen können, in welchem Maße ethisches Handeln notwendig ist.

3. Gleichwertigkeit, Daseinsberechtigung und individuelle Vielfalt

Im Buch Genesis wird der Mensch mit dem Wort „Adam“ bezeichnet, das zunächst nicht als Personennamen, sondern als Namen für eine Gattung von Lebewesen gemeint ist. Die ältere Textschicht (Mischna) des Babylonischen Talmuds formuliert an einer Stelle die Frage, warum vom Urmenschen nur ein einziges Exemplar seiner Gattung geschaffen wurde (Gen. 1,27). Es hätte ja auch durchaus auch sinnvoll gewesen sein können, gleich mehrere Menschenfamilien zu schaffen.

„Deshalb wurde der Mensch einzig erschaffen,

3 bT Sota 14a.

4 Karl E. Grözinger: Jüdisches Denken. Band 1: Vom Gott Abrahams zum Gott des Aristoteles. Frankfurt am Main 2004, S. 414-419, 424-430, 462-468.

5 Mose ben Maimon: Führer der Unschlüssigen ins Deutsche übertragen und mit erklärenden Anmerkungen versehen von Dr. Adolf Weiss. Drittes Buch. Leipzig 1924, S. 343.

um Dich zu lehren, dass jeder, der ein Leben zerstört,⁶ es ihm die Schrift anrechnet, als habe er die ganze Welt zerstört. Und jeder, der ein Leben erhält, dem wird es von der Schrift angerechnet, als habe er die ganze Welt erhalten. Und wegen der Bewahrung des Friedens zwischen den Leuten, damit ein Mensch nicht zu seinem Nächsten sagen kann: Mein Vater ist größer als dein Vater. [...] Ferner um die Größe des Heiligen, gepriesen sei er, zu verkünden: Denn, wenn ein Mensch mehrere Münzen mit einem Stempel prägt, gleichen sie alle einander. Aber der König der Könige, der Heilige, er sei gesegnet, prägt jeden Menschen mit dem Stempel des Urmenschen und nicht ein einziger gleicht seinem Nächsten. Daher muss auch jeder einzelne bekennen: Für mich ist die ganze Welt erschaffen worden.“⁷

Die Antwort ist wirklich weise! Die Rabbinen behaupten, dass durch die Schaffung eines einzigen „Erdlings“ den Menschen etwas ganz Wichtiges symbolisch gezeigt werden soll: Alle Menschen stammen vom selben Urahn ab. Kein Volk, keine soziale Schicht oder sonstige Gruppe kann eine edlere Abstammung für sich beanspruchen.⁸ So geben die jüdischen Gelehrten eine Erklärung ab, die auch später im Koran auftaucht: Derjenige, der einen einzigen Menschen tötet, zerstört im Grunde eine ganze Welt; und wer einen einzigen Menschen rettet, rettet eine ganze Welt.⁹ Einen weiteren Grund dafür, warum Gott nur ein einziges Exemplar der Gattung Mensch erschuf, sehen die Rabbinen darin, dass so die Allmacht und Größe Gottes sicht-

bar wird: Aus einer einzigen Spezies lässt er die charakterlich-individuelle Vielfalt der Menschheit hervorgehen. Andererseits darf jeder einzelne Mensch daraus etwas mehr als nur eine schlichte Daseinsberechtigung für sich ableiten: Für jeden einzelnen wurde die ganze Welt erschaffen!

4. Individualität

Wenn nun alle Menschen grundsätzlich nach dem Modell des Urmenschen gebildet werden, stellt sich die Frage, „weshalb sich ihre Gesichter nicht gleichen?“. Auch in Hinblick auf die Einzigartigkeit der äußeren Gestaltung gibt der Talmud zum Teil verschiedene Antworten: „Damit niemand, wenn er eine schöne Wohnung oder eine schöne Frau sieht, sagen könne, sie gehöre ihm, denn es heißt (Hiob 38,15): ‘er verweigerte den Frevlern ihren [Gesichts-]Schein, und der erhobene Arm wird zerschmettert.“¹⁰ Das mag zunächst eine seltsame Begründung zu sein. Jedoch regelt der Babylonische Talmud mit der Halacha das jüdische Rechtssystem. Aus diesem Grund verwundert es nicht, dass hier ein juristisches Interesse zu erkennen ist. Denn wenn alle Menschen gleich aussehen würden, könnte sich jeder alles beliebig aneignen und potentielle Zeugen könnten nicht erkennen, ob die Person mit dem tatsächlichen Eigentümer identisch ist. Diese Argumentationsstruktur wird ein wenig später wiederholt:

„Es wird gelehrt: R. Meir sagte: Durch drei Dinge unterscheidet sich ein Mensch vom anderen: durch die Stimme, durch das Aussehen und durch den Verstand; durch die Stimme und durch das Aussehen, wegen der Unzucht, durch

6 Der Text der Mischna weist hier Bearbeitungsspuren auf, die der Argumentationslogik widersprechen. Möglicherweise wurden diese Teile später ergänzt.

7 mSan 4:5. Vgl. bSan 38a; tSan 8:3-6. Vgl. dazu genauer Oliver Archilles: Ein Mischnazitat im Koran: <https://auslegungssache.at/5494/ein-mischna-zitat-im-koran/> (letzter Zugriff: 18.2.2025); Susanne Plietzsch: Schöpfung, Ethik und Gerichtsverfahren. Der intertextuelle Raum der Schriftauslegung in Mischna Sanhedrin 4,5, Tosefta Sanhedrin 8,3-6 und Genesis Rabba 22,9, in: Wolfgang Kraus / Siegfried Kreuzer / Martin Rösel (Hg.), Biblische Theologie – multi perspektivisch, interdisziplinär und interreligiös (Biblich-theologische Studien 195), Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen 2023, 305-328.

8 Vgl. sehr ähnlich Apg. 17,26.

9 Vgl. sehr ähnlich Sure 5:32.

10 bSanhedrin 38a.

den Verstand, wegen der Räuber und Plünderer.“¹¹

Die Besonderheit des Aussehens und die individuelle Stimme dienen dazu, dass sich Eheleute sowohl im Hellen als auch im Dunkeln erkennen können und kein Unglück mit sehr schwierigen Rechtsfolgen entsteht. Auch Hinsichtlich des Verstandes ist Verschiedenheit unbedingt notwendig. Denn wenn alle Menschen ähnlich dächten, und beispielsweise alle ihre Wertsachen an denselben Orten verstecken oder alle ihre Online-Konten mit den Passwörtern „12345678“ sichern würden, hätten es Kriminelle sehr einfach.



5. Die zwei Geschlechter der menschlichen Spezies

Den jüdischen Gelehrten fielen auch die Widersprüche zwischen den ersten beiden Kapiteln der Genesis auf. So erklären sie den Umstand, dass die Erschaffung des Menschen zwei Mal unterschiedlich erzählt wird, durch folgende Erklärung: Als Gott den ersten Menschen erschuf,

schuf er ihn zunächst als Zwitterwesen (Gen 1:27; Gen 5:2). Dieses Zwitterwesen habe zwei abgewandte Gesichter, jedoch einen gemeinsamen Rücken gehabt, sodass er den Urmenschen während seines Schlafs in zwei einzelne Prototypen unterteilen konnte. Der Einwand, dass Gott die Frau aus der „Rippe“ und nicht aus dem Rücken des Mannes gemacht habe (Gen 2:21-22), wird korrigiert: Das Wort „Rippe“ könne eben auch „Rücken“ oder „Seite“ bedeuten.¹²

Besonders spannend wird es im Umgang mit Gen. 2:23. Dort heißt es: „Und der Mensch sprach: Dieses Mal [sic!] ist es Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Männin soll sie heißen, denn vom Mann ist sie genommen.“ Die Betonung einer Einsicht – nämlich die Formulierung „dieses Mal“ – ließ die Frage aufkommen, was es mit den „vorherigen Malen“ auf sich hat. Auch darauf gibt der Babylonische Talmud eine Antwort:

„R. Eleazar sagte: Ein Mensch, der keine Frau hat, ist kein Mensch, denn es heißt (Gen. 5,2): ‘Mann und Weib erschuf er sie [...] und nannte ihren Namen Mensch.’ Ferner sagte R. Eleazar: Ein Mensch, der kein Land besitzt, ist kein Mensch, denn es heißt (Ps. 115,16): ‘der Himmel ist des Herrn Himmel, die Erde aber hat er den Menschen gegeben.’ [...] Ferner sagte R. Eleazar: Es heißt (Gen. 2,23): ‘dieses Mal ist es Knochen von meinem Knochen und Fleisch von meinem Fleische.’ Dies lehrt, daß Adam jedem Vieh und jedem Tier beigewohnt hatte, und erst als er Hava [Eva] beiwohnte, war er befriedigt.“¹³ Diese Interpretation für die Formulierung „dieses Mal“ sieht den ersten Menschen durchaus kritisch. Da die rabbinische Literatur eine Vielzahl alternativer Lesarten und Deutungen beireithält, ist es kein Wunder, dass die betreffende Formulierung allmählich mit einem babyloni-

11 bSanhedrin 38a.

12 Midr. BerR 8.1 in Verbindung mit Midr. Tehillim 139:4. Siehe dazu genauer Susanne Plietzsch: Der Mensch im Plural. Zur Struktur von BerR 8,1. Bereschit Rabba lesen (letzter Zugriff: 18.2.2025).

13 bYevamot 63a. Vgl. anders Bereshit Rabbah 18:4.

schen Nachtgeist namens Lilith verbunden wird. Die mythische Figur der Lilith kennen wir aus zahlreichen Filmen und Computerspielen, doch taucht sie bereits in der Bibel (Jes. 34,14) auf.¹⁴ So bereitet der Midrasch Bereshit Rabba die Lilith-Thematik indirekt vor – auch wenn ihr Name im Text noch nicht explizit genannt wird:

„Und Adam sagte (Gen. 2,23): ‘Dieses Mal ist ...’ Rabbi Yehuda bar Rebbi sagte: Am Anfang schuf Gott sie [die Frau, nämlich als Lilith zum ersten Mal], und sah, dass sie voller Sekrete und Blut war, und trennte sie von ihm; und Gott kehrte zurück und erschuf sie [die Frau als Eva] ihm ein zweites Mal.“¹⁵

In zahlreichen Texten des Mittelalters entwickeln sich die Lilith-Vorstellungen weiter. So bietet der anonym verfasste Midrasch „Alphabet des Ben Sira“, der zwischen dem 8. und 10. Jh. im jüdisch-muslimischen Kulturraum entstand, eine umfassendere Narration der „Ereignisse“:

„Als Gott den ersten Menschen Adam allein erschuf, sagte Gott: ‘Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist.’ [Also] erschuf Gott für ihn eine Frau, die wie er aus Erde geschaffen war, und nannte sie Lilith. Sie [Adam und Lilith] begannen sofort, miteinander zu streiten: Sie sagte: ‘Ich werde nicht unten liegen’, und er sagte: ‘Ich werde nicht unten liegen, sondern oben, da du dafür geeignet bist, unten zu liegen, und ich dafür, oben zu liegen.’ Sie sagte zu ihm: ‘Wir sind beide gleich, da wir beide von der Erde stammen.’ Und sie wollten einander nicht zuhören. Da Lilith [sah, wie es war], sprach sie Gottes unaussprechlichen Namen [das Tetragramm JHWH] aus und flog in die Luft davon. Adam stand im Gebet vor seinem Schöpfer und sagte: ‘Herr des Universums, die Frau, die du mir gegeben hast, ist vor mir geflohen!’

Der Heilige Gesegnete schickte ihr sofort die drei Engel Sanoy, Sansenoy und Samangelof hinterher, um sie zurückzubringen. Gott sagte: ‘Wenn sie zurückkehren will, gut und schön. Und wenn nicht, muss sie akzeptieren, dass jeden Tag hundert ihrer Kinder sterben werden.’ Die Engel verfolgten sie und holten sie im Meer ein, in tosenden Fluten (dieselben Fluten, in denen die Ägypter eines Tages ertrinken würden), und teilten ihr Gottes Befehle mit. Und dennoch wollte sie nicht zurückkehren. Sie sagten ihr, dass sie sie im Meer ertränken würden, und sie antwortete: ‘Lasst mich in Ruhe! Ich wurde nur erschaffen, um Babys krank zu machen: Wenn es Jungen sind, habe ich von der Geburt bis zum achten Tag Macht über sie; wenn es Mädchen sind, von der Geburt bis zum zwanzigsten Tag.’ Als sie ihre Antwort hörten, baten sie sie, zurückzukommen. Sie schwor ihnen im Namen des lebendigen Gottes, dass sie, wann immer sie sie oder ihre Namen oder ihre Bilder auf einem Amulett sehen würde, dieses Baby nicht überwältigen würde, und sie akzeptierte, dass jeden Tag hundert ihrer Kinder sterben würden. Daher sterben jeden Tag hundert Dämonen, und deshalb schreiben wir die Namen [der drei Engel] auf Amulette von kleinen Kindern. Wenn Lilith sie sieht, erinnert sie sich an ihren Schwur und das Kind ist [geschützt und] geheilt.“¹⁶

Dieser Text weist spannende Bearbeitungsspuren auf und bietet sich selbstverständlich für zahlreiche Interpretationen an. Seine Brisanz besteht darin, dass er auch heute noch eine gewisse Aktualität aufweist, wenn man an die Omnipräsenz pornografischer Darstellungen, Scheidungsraten, zerrüttete Familien und Kinder denkt, die unter gestörten Familienbeziehungen leiden – also in gewisser Weise „krank gemacht werden“. Die Lilith-Erzählungen nehmen innerhalb der jüdischen Religionsgeschichte eine

14 Henrike Frey-Anthes: Lilith, in: WiBiLex: <https://www.die-bibel.de/ressourcen/wibilex/altestament/lilith>

15 Bereshit Rabba 18:4

16 [JWA]: Alphabet of Ben Sira 78: Lilith, <https://jwa.org/node/23210>

große Bedeutung ein. Nicht nur in jüdisch-islamischen Kulturräumen, sondern auch in den europäischen Judenheiten versuchte man Gebärende und Neugeborene durch Amulette und andere Abwehrmaßnahmen vor Dämonen zu schützen. Heute kennen wir ähnliche Schutzvorkehrungen aus strengorthodox-jüdischen, islamischen und aus christlich-osteuropäischen Kulturen sowie New-Age-Kreisen.

6. Sinn des Menschseins

Warum bin ich überhaupt auf der Welt? Worin besteht der Sinn des Lebens? Doch nicht nur, um Klassenarbeiten zu schreiben, Mitschüler zu ärgern und nach der Schule lebenslänglich arbeiten zu gehen? Möglicherweise sind Ferien und Urlaub einfach zu kurz, um als Lebenssinn gelten zu können. In allen monotheistischen Religionen sind Sinn und Zweck des Menschseins unbestritten: Die Aufgabe des Menschen besteht darin, Gott zu dienen. Insofern unterscheiden sich die monotheistischen Religionen von den unterschiedlichsten Philosophien und Lebenskonzepten, welche die Menschheitsgeschichte hervorgebracht haben wie zum Beispiel Epikureismus, Humanismus oder Ideologien.

Die rabbinische Literatur ist hier ausnahmsweise recht eindeutig: „Adam, der erste Mensch, wurde für den Dienst des Heiligen, gepriesen sei Er, geschaffen, und die Sonne wurde für den Dienst des Menschen geschaffen.“¹⁷ Der Dienst gegen Gott wird vor allem durch die Befolgung der Gebote (613 Mizwot) verrichtet.

Ein nachgeordneter Sinn des menschlichen Lebens besteht darin, den biblischen Herrschaftsauftrag „des Königs aller Könige“ stellvertretend wahrzunehmen: „Der Mensch wurde nach allem [anderen] erschaffen, um über alles zu herrschen.“¹⁸ Ähnlich wird dies an anderer

Stelle formuliert: „Mit Liebe ist sein Inneres verziert“ (Hohelied 3:10) – denn nach allen anderen Schöpfungswerken schuf er Adam und Eva, damit sie über alles herrschen.“ Die Textstelle meint, dass Gott die Welt mit dem verzierte und zuletzt ausstatte, was er liebte – nämlich den Menschen – damit dieser über die Schöpfung herrsche.¹⁹ Es versteht sich von selbst, dass die antiken und mittelalterlichen Texte unter der „Beherrschung“ der Schöpfung noch keine hochtechnologische Ausbeutung kennen und diese auch nicht gutheißen würden.

7. Der „gute Trieb“, der „schlechte Trieb“ und der „Sündenfall“

Generationen von Menschen haben sich die Köpfe darüber zerbrochen, um zu erklären, wie „das Böse“ in die Welt kam und warum wir als Menschen häufig Dinge tun, die wir eigentlich nicht für gut und richtig befinden.

Dem rabbinischen Judentum zufolge setzt sich der Mensch aus einem Leib und einer Seele zusammen. Der Körper, mit dem der Mensch die Gebote Gottes verrichten soll, besteht aus den Elementen der unteren Welt, der Erde. Dagegen entstammt die Seele den himmlischen Sphären bzw. dem Thron Gottes.

Bereits mit der Erschaffung des Urmenschen gab Gott dem Menschen zwei Kräfte mit, die als „böser Trieb“ (Jezer ha-ra) und „guter Trieb“ (Jezer ha-tov) bezeichnet werden. Beide Triebe bzw. Neigungen wurden von Gott geschaffen²⁰ und haben ihre berechtigten Funktionen für den Erhalt der Welt. Der „böse Trieb“ entstammt keineswegs dem „Bösen“ oder einer widergöttlichen Kraft, sondern beschreibt einfach nur die Neigungen und Instinkte des Menschen, die zum Überleben seiner Spezies beitragen:

17 So u.a. Lev. Rabbah 20:2; Koh. Rabbah 8:1; Midrasch Tanhuma Acharei Mot 3:1; Psikta dRav Kahana 4:4; 12:1 u.ö. Yalkut Shimoni §977:9.

18 Gen. Rabbah 19:4.

19 Num. Rabba 12:4.

20 bBrakhot 61a.

„Rabbi Naḥman bar Shmuel bar Naḥman sagte im Namen von Rav Shmuel bar Naḥman: ‚Siehe, es war sehr gut‘ (Gen. 1,31) – das ist der gute Trieb; ‚und siehe, es war sehr gut‘ – das ist der böse Trieb.²¹ Ist der böse Trieb also sehr gut? Das ist eine rhetorische Frage. Gäbe es den bösen Trieb nicht, würde ein Mensch nie ein Haus bauen, nie heiraten, nie Kinder zeugen und nie Handel treiben.“²²

Der „böse“ Trieb ist somit eine Notwendigkeit des menschlichen Lebens. Beide Neigungen werden seit der Erschaffung Adams jedem Menschen mit seiner Geburt in die Wiege gelegt.²³ Die Gebote Gottes, die der Mensch mit seinem Körper verrichten soll, und der „gute Trieb“ befähigen ihn dazu, den „bösen Trieb“ zu kontrollieren und quasi zum Guten zu nutzen. Denn wenn der „böse Trieb“ nicht in Schach gehalten wird und der Mensch dieser Neigung nachgibt, würde der notwendige Überlebenstrieb zur Maßlosigkeit ausufern: Der Hausbau würde sich zum unbegrenzten Hunger nach Immobilien, die Familiengründung und Fortpflanzung zum vernichtenden Hedonismus und der Lebenserwerb zur ungezügelten Bereicherung entwickeln und die Welt zerstören.

Den Auffassungen der Rabbinen zufolge trifft jedes mündige Individuum selbst die Entscheidungen darüber, ob es „gute Taten“ oder „böse Taten“ begeht. Der Mensch ist für sein Handeln allein und vollumfänglich verantwortlich. Denn Gott mag viele Dinge vorherbestimmen, jedoch nicht, ob jemand ein „Gerechter“ oder ein „Bösewicht“ wird:

„R. Ḥanina b. Papa trug vor: Der Engel, der über die Schwangerschaft gesetzt ist, heißt Nacht. Er

holt den Tropfen, legt ihn vor den Heiligen, gepriesen sei er, und spricht vor ihm: Herr der Welt, was soll aus diesem Tropfen werden: ein Held oder ein Schwächling, ein Weiser oder ein Tor, ein Reicher oder ein Armer? Er sagt aber nicht: ein Frevler oder ein Gerechter. Dies nach R. Ḥanina, denn R. Ḥanina sagte: Alles wird durch den Himmel [bestimmt], ausgenommen die Gottesfurcht, denn es heißt (Dtn. 10,12): ‚und nun, Israel, was verlangt der Herr, dein Gott, von dir, als daß du fürchtest etc.‘²⁴

Dadurch, dass der „böse Trieb“ durch Gott erschaffen und dem Menschen bei seiner Schöpfung beigegeben wurde, nimmt der Sündenfall im rabbinischen Judentum keine so große Rolle ein, wie dies aus den Christenheiten bekannt ist.²⁵ Im Gegenteil verbinden die Rabbinen den Sündenfall mit der Übertretung eines einfachen Gebotes. So heißt es innerhalb einer Erörterung darüber, ob jeder Tod eine Strafe für eine vorangegangene Sünde sei: „Die Dienstengel sprachen vor dem Heiligen, gepriesen sei er: Herr der Welt, warum hast du den Tod über Adam den Urmenschen verhängt? Er erwiderte ihnen: Ich habe ihm ein leichtes Gebot befohlen, er aber hat es übertreten.“²⁶ Das Problem sehen die jüdischen Gelehrten vor allem darin, dass der erste Mensch sich aufgrund seines Stolzes weigerte, Buße zu tun.²⁷

8. Golem: Der Mensch wird selbst zum Schöpfer

Jeden Tag können wir es erleben: Wir als Menschen lernen am besten durch Nachahmung und Kopieren. Vor allem handwerkliche Tätig-

21 Die benannten Rabbinen beziehen das „und“ auf den „bösen Trieb“.

22 Bereshit Rabba 9:7. Kohelet Rabba 3:11

23 bSanh 91b.

24 bNidda 16b.

25 Es ist jedoch anzumerken, dass die Kabbalisten dem Sündenfall wiederum einen weitaus bedeutenderen Stellenwert einräumen, als dies bei den Gelehrten der rabbinischen Zeit der Fall ist. Vgl. dazu Karl E. Grözinger: Jüdisches Denken. Band 2: Von der mittelalterlichen Kabbala zum Chassidismus. Frankfurt am Main 2006, S. 284 ff., 459 ff., 496 ff., 662 ff.

26 bShabbat 55b. Vgl. auch Bereshit Rabba 21:4.

27 Bamidbar Rabba 13:3.

keiten wie zum Beispiel das Töpfern sind gar nicht so schwer. Wenn wir ein Produkt sehen und jemand uns zeigt, wie man so etwas herstellt, sind wir dazu in der Lage, ähnliche oder sogar identische Dinge herzustellen. So liegt es auch nahe, dass der Mensch, der selbst ein Geschöpf Gottes ist, auf die Idee kam, dass es ihm doch eigentlich möglich sein müsse, so wie Gott zu werden, indem er die Handlung imitiert und selbst ein „Menschlein“ herstellt. Die Umsetzung dieser Idee dürfte – theoretisch – einfacher sein als einen Kuchen zu backen: Man muss dazu ja bloß Lehm nehmen, diesem eine Form geben und das Ganze mit Atem beleben.

Mit dieser Vorstellung haben sich auch immer wieder jüdische Gelehrte beschäftigt – vor allem die Kabbalisten. Sie nahmen an, dass man einen Golem – also eine unbelebte Lehm- oder Tonmasse mit Hilfe der hebräischen Buchstaben Leben einhauchen kann. Als am Ende des Mittelalters Alchemisten mit chemischen Substanzen herumexperimentierten und Tüftler komplizierte Mechaniken entwickelten, begannen sich die Träume zu häufen, mit magischem Wissen auch selbst zum Schöpfer werden zu können. So verwundert es nicht, dass die Legende vom Golem entstand, der als einfacher Lehmroboter zahlreiche nützliche Dienste verrichtet.

Die bekannteste dieser Golem-Legenden stammt aus Prag. Eine Version dieser Legenden erzählt der deutschjüdische Schriftsteller Berthold Auerbach in seinem im Jahre 1837 erschienenen Roman über Baruch Spinoza, der als Protagonist folgende Geschichte erzählt:

„In meines Vaters Hause ist eine alte Magd, namens Chaje – sie ist aus Deutschland und voll von Märchen- und Wunderglauben der deutschen Juden – sie hat mir einst erklärt, warum

man zu Prag das Lied am Freitagabend, worin Israel eine mystische Ehe mit dem Sabbat schließt,²⁸ zweimal singt. Es lebte vorzeiten in Prag ein großer Kabbalist, der hohe Rabbi Löw genannt; dieser formte aus Lehm eine menschliche Gestalt, hinten am kleinen Gehirn²⁹ ließ er eine Öffnung, in welche er ein Pergament legte, darauf der unaussprechliche Name Gottes geschrieben war. Sogleich erhob sich der Kloß und ward ein Mensch; er verrichtete seinem Schöpfer alle Dienste eines Knechtes, er holte Wasser, spaltete Holz und dergleichen mehr; man kannte ihn in der ganzen Judengasse unter dem Namen: der Golem des hohen Rabbi Löw.³⁰ Jedes Mal am Freitagabend nahm ihm sein Herr das Pergament aus dem Kopfe, dann war er wieder Lehm bis Sonntagmorgens. Einst hatte der Rabbi diese Verrichtung vergessen, alles war in der Synagoge, man hatte soeben das sabbatliche Minnelied begonnen; da stürzten Frauen und Kinder in die Versammlung und schrieten: der Golem, der Golem zerstört alles. Sogleich befahl der Rabbi dem Vorsänger, mit dem Schlusse des Gebetes inne zu halten, jetzt sei noch Rettung möglich, später aber könne er nicht wehren, daß die ganze Welt zerstört würde. Er eilte nach Hause und sah wie der Golem eben die Pfosten seines Hauses erfaßt hatte, um das ganze Gebäude einzureißen; er sprang hinzu, nahm ihm das Pergament und toter Lehm lag wieder vor seinen Füßen. Von dieser Zeit an singt man in Prag das sabbatliche Brautlied stets zweimal.“³¹

Es mag verwundern, dass diese Legende inzwischen als eine der bekanntesten Erzählungen des Judentums gelten dürfte: Denn die Golem-Motiven sind neben den Lilith-Motiven mittlerweile fest in der westlichen Popkultur verankert. Paul Wegeners Stummfilme (1915, 1917,

28 Gemeint ist das kabbalistische Lied „Lecha Dodi“, mit der die Gemeinde den Schabbat als „Braut“ begrüßt.

29 Kleingehirn

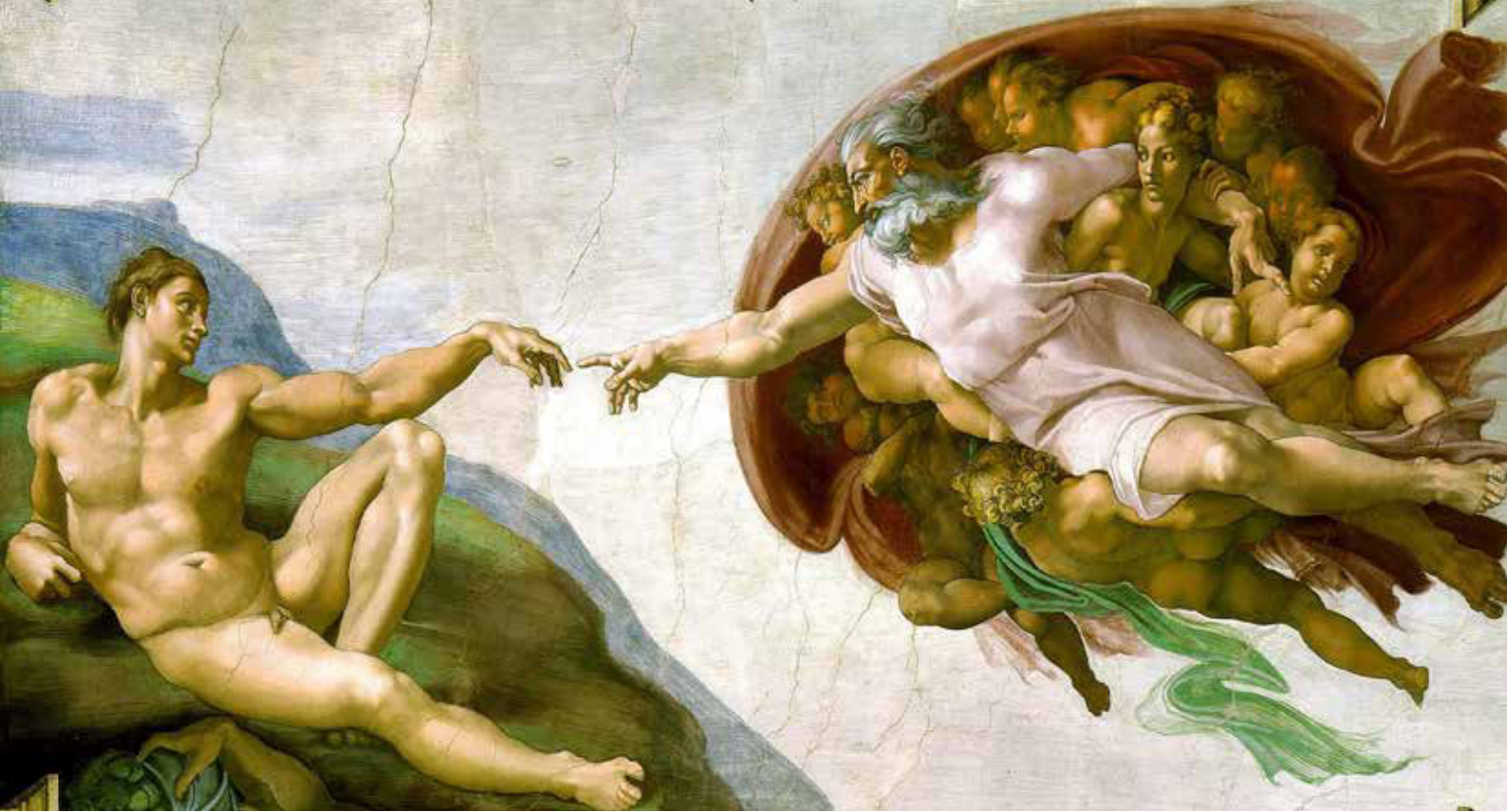
30 Jehuda ben Bezel'el Löw (ca. 1512-1609)

31 Berthold Auerbach: Spinoza. Ein Denkerleben. Stuttgart 1871, S. 138-139.

1920) machten die Golem-Thematik den urbanen Menschen bekannt; seit einigen Dekaden existieren zahlreiche Videospiele, Comics und Nachrichtenportale etc. mit Golem-Bezügen.

Es lässt sich darüber diskutieren, ob gerade der scheinbar fehlende Religionsbezug sowie die in ihm innewohnenden Fragestellungen dafür mitverantwortlich sind, dass sich das Golem-Motiv im (post-)modernen Zeitalter so stark ausbreiten konnte. Die Bedürfnisse des modernen Menschen sind gewaltig: Möglicherweise kann gerade der individuell-geniale Mensch nicht mit der Idee leben, dass ausgerechnet er ein sterbliches Geschöpf ist, dass vom Dreck der Erde stammt und nach seinem Tode wieder in diesen Dreck zerfällt. Vielleicht hofft der Mensch, dass er diesem peinlichen Zustand entkommen und sich aus der Abhängigkeit von Gott befreien könne, indem er seinen Schöpfer mit just derselben Handlung imitiert: Indem er sich selbst Maschinen-Diener schafft, die ihm gehorchen und ihm die Unsterblichkeit verleihen. Durch diese technologische Selbsterhöhung sieht der Mensch eine Chance zum „zweiten Gott“³² werden zu können. Wie dieses Projekt der Gottwerdung ausgehen wird, werden wir in den nächsten Jahren gemeinsam erleben dürfen: Live – am Handy und unzähligen anderen smarten Hilfsmitteln, die uns jeder Zeit zu allem befähigen und uns immerfort kontrollieren werden, ob wir richtig funktionieren und alle unsere Aufgaben pünktlich erledigen. Selbstverständlich werden diese modernen Golems beziehungsweise die sie steuernden Künstlichen Intelligenzen niemals wirklich selbstständig herrschen können, sondern immer einen Eigentümer haben.

32 Käte Meyer-Drawe: Menschen im Spiegel ihrer Maschinen. München 1996, S. 53.



IV.2 Adam im Christentum

Christian Lange

1. Adam – Grundlinien der „christlichen“ Rezeption im frühen Christentum

1.1 Einleitung: Die Kontinuität mit den Schriften des Volkes

In der jüngeren Forschung werden die Verwurzelung Jesu und des von ihm begründeten „neuen Weges“ (Apg 9,2), aus dem sich das Christentum entwickelt hat, im biblischen Israel, d.h. im Judentum vor der Zerstörung des Tempels in Jerusalem durch römische Truppen im Jahr 70 n. Chr., wieder stärker hervorgehoben. So wurde beispielsweise darauf hingewiesen, dass der junge Jesus nach der Gemeindefradition, die um das Jahr 90 n. Chr. im Lukasevangelium ihren sichtbaren Ausdruck findet,³³ am achten Tag nach seiner Geburt beschnitten worden sei (Lk 2,21). Er habe mehrfach das jüdische Pesachfest gefeiert (z.B. Mt 26,17–29); und das Markusevangelium lässt ihn zu Beginn seines

öffentlichen Wirkens nach der Berufung der ersten Jünger in der Synagoge von Kafarnaum lehren, wo „die Menschen [...] sehr betroffen von seiner Lehre [waren]; denn er lehrte sie wie einer, der [göttliche] Vollmacht hat, nicht wie die Schriftgelehrten“ (Mk 1,22).

Wenn sich Jesus und seine frühen Gefolgsleute daher nach dem Zeugnis der Evangelien auf die „Schrift“ oder die „Schriften“ (Lk 24,27), das „Gesetz und die Propheten“ (Mt 7,12) oder „das Gesetz des Mose, die Propheten und die Psalmen“ (Lk 24,44) bezogen, dann meinten sie damit die Schriften des Volkes aus der Zeit des Zweiten Tempels. Aus diesem Grunde waren die Schriften des Bundesvolkes zunächst die Schriftquellen, aus denen die ersten Christinnen und Christen schöpften – und zwar im Römischen Reich in erster Linie in deren Übersetzung in das klassische Griechische, die so genannte Septuaginta, die dem jüdischen Aristeasbrief zufolge in Alexandria zur Zeit des Königs Ptolemäus II. (285–264 v. Chr.) angefertigt worden ist.³⁴

33 Die Datierung der neutestamentlichen Schriften richtet sich nach Udo Schnelle: Einleitung in das Neue Testament, Göttingen 82013.

34 Epistula Aristeae, hg. v. Norbert Meisner, in: Jüdische Schriften aus hellenistisch-römischer Zeit, hg. v. Hermann Lichtenberger et alii, Gütersloh 1999, 35–87, hier: Kap. 46 [S. 52].

Es ist entspricht einer solchen Bibelhermeneutik, wenn die frühen Christinnen und Christen die Erzählungen über biblische Personen und Figuren daher erst einmal so rezipierten, wie sie sie in den Schriften des Bundesvolkes kennengelernt hatten – in Bezug auf Adam heißt das: vor allem so, wie sie die Adamnarrative in Gen 1–3 überliefern.³⁵

Allerdings haben die ersten Nachfolgerinnen und Nachfolger Jesu diese biblischen Personen nicht aus sich selbst heraus gedeutet, sondern zu den Schriften des – aus ihrer Sicht – „alten Bundes“ eine eigene Hermeneutik entwickelt, nach welcher diese Schriften von ihrer Glaubensüberzeugung her ausgelegt wurden, dass in Jesus von Nazaret der Logos Gottes, das „Wort Gottes“, Mensch geworden sei (Joh 1,14). Klassisch ausgedrückt hat dieses Verständnis der Autor des nachpaulinischen Hebräerbriefes (ca. 90 n.Chr.): „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt und durch den er auch die Welt erschaffen hat“ (Hebr 1,1–2).

Der Apostel Saul/Paulus hat für diesen Zugang zu den Schriften des Volkes in seinem zweiten Brief an die Korinther (ca. 56 n. Chr.) – vielleicht in Anlehnung an den „Schleier“, mit dem Mose sein Gesicht bedeckt, nachdem er mit Gott selbst auf dem Berg Sinai gesprochen hat (Ex 34,33–35) – das Bild eines Schleiers (*kalymma*) verwendet, der sich für diejenigen über die Schriften gelegt habe, die nicht erkennen wollten, dass der von Gott angekündigte „Gesalbte“ (Meschiah/Meschicha/Christos) in Jesus von Nazareth

Mensch geworden sei: „Doch ihr [sc. der zeitgenössischen Israelitinnen und Israeliten] Denken wurde verhärtet. Bis zum heutigen Tag liegt die gleiche Hülle auf dem Alten Bund, wenn daraus vorgelesen wird, und es bleibt verhüllt, dass er in Christus ein Ende nimmt. Bis heute liegt die Hülle (*kalymma*) auf ihrem Herzen, wenn Mose vorgelesen wird. Sobald sich aber einer dem Herrn zuwendet, wird die Hülle entfernt“ (2Kor 3,14–16). In diesem Sinne hätten, wie es der Rostocker Neutestamentler Klaus–Michael Bull ausdrückt, die Christinnen und Christen „die Bibel konsequent vom Christuszeugnis her und auf das Christuszeugnis hin“ verstanden.³⁶ Zu den Schriften des deshalb „alten Bundes“ seien daher die Schriften des „neuen“ Bundes getreten, welche von Jesus von Nazareth handelten und von „christlichen“ Autoren verfasst worden seien.³⁷

2. Einzelne Aspekte der Adamrezeption

2.1 Der Christus als der „neue“ Adam

Die frühchristliche Deutung von Adam/dem ersten Menschen ist vor dem Hintergrund einer solchen Schrifthermeneutik von Jesus als dem Christus her erfolgt. In seinem ersten Brief an die Korinther (ca. 55 n. Chr.) setzte Saul/Paulus die beiden, Adam und den Christus, in einen schöpfungstheologischen sowie soteriologischen Gegensatz: Während durch Adam/den ersten Menschen, der Tod über die Menschheit gekommen sei (Gen 3,19), hätten alle Menschen durch den zweiten Adam, den Christus, wieder das ewige Leben gewonnen: „Da nämlich durch einen Menschen der Tod gekommen ist, kommt durch einen Menschen auch die Auferstehung der Toten. Denn wie in Adam alle sterben, so

35 Zu der Kontinuität, welche für die frühen Christinnen und Christen gegenüber den Schriften des Bundesvolkes kennzeichnend war, vgl. Erich Zenger: Einleitung in das Alte Testament, Stuttgart 92016, 13.

36 Klaus–Michael Bull: Bibelkunde des Neuen Testaments. Die kanonischen Schriften und die Apostolischen Väter. Überblicke. Themakapitel. Glossar, Neukirchen–Vluyn 72011, 9.

37 Zur Entstehung eines „neutestamentlichen“ Kanons von Schriften vgl. Konrad Schmid/Jens Schröter: Die Entstehung der Bibel. Von den ersten Texten zu den heiligen Schriften, München 2019.

werden in Christus alle lebendig gemacht werden“ (1Kor15, 22–23).³⁸

Es erscheint wahrscheinlich, dass sich der jüdische Pharisäer Saul/Paulus (Phil 3,5) an dieser Stelle offenbar auf das biblische Adamnarrativ bezieht, nach welchem Adam/der erste Mensch und die aus ihm genommene Frau (Gen 2,21–22) sterblich geworden seien, nachdem sie gegen Gottes Gebot, nicht vom Baum der Erkenntnis zu essen, verstoßen hätten (Gen 3,19). Für diese Auslegung des biblischen Adamnarratives könnte die in nicht-kanonischen jüdischen Schriften in der Exegese von Gen 3,21 erkennbare Vorstellung die Grundlage darstellen, dass Gott Adam/den Menschen ursprünglich in einem Zwischenstatus zwischen Sterblichkeit und Unsterblichkeit erschaffen hab, geschaffen habe.³⁹ Während nämlich die Hebräische Bibel hier „Röcke aus Fellen“ (*'āōr katnōt*) angibt und die griechische Septuaginta (*chitōnas dermatinous*) sowie die syrische Peschitta (*kūtīniata d-meškā*) den Ausdruck wiedergeben,⁴⁰ liest beispielsweise der aramäische Targum Jonathan an der Stelle „Gewänder der Ehre“ (*lbūšīn d-īqar*)⁴¹ – im Gegensatz zu Rabbi Meir in dem jüdischen Midrasch *Genesis rabbah*, der „Gewänder aus Licht“ erwähnt: „In der Pentateuchrolle des Rabbi Meir steht geschrieben: *kōtnōt 'āōr* Lichtgewand.“⁴² Der Ausdruck „Gewänder der Ehre“ steht ebenfalls in der jüdisch-apokryphen Schrift der *Apocalypsis Mosis*, in der sich Eva gegenüber der Schlange darüber beklagt, dass sie die

Herrlichkeit verloren habe (*hoti apēllotriōthēn tēs doxēs mou*), in welche sie ursprünglich gekleidet gewesen sei (Kap. 20).⁴³

Nach diesen Auslegungstraditionen waren Adam/der erste Mensch und Eva/die erste Frau vor dem Fall ursprünglich in solche Gewänder aus Licht oder der Ehre gekleidet, bevor sie diese ablegen mussten, sich als nackt erkannten (Gen 3,7), sich mit Feigenblättern bedeckten (Gen 3,7) und Gott sie mit Fellen bekleidete (Gen 3,21). Im übertragenen Sinn verloren sie durch das Ablegen der Kleider ihren ursprünglichen Zwischenzustand zwischen Sterblichkeit und Unsterblichkeit.⁴⁴

Die syrisch-aramäisch-christliche Rezeption dieser exegetischen Tradition hat die Idee dieses „Ehrenkleides“ in die typologische Deutung von Jesus dem Christus als „zweitem Adam“ integriert; denn in syrisch-sprachigen Texten wird dargelegt, dass es, nach dem „Sündenfall“ der ersten beiden Menschen, der zweite Adam gewesen sei, der sich in den Leib des ersten Adam, eines Menschen, gehüllt habe und bei seiner eigenen Taufe im Jordan das „Ehrenkleid“ im Taufwasser niederlegte, so dass alle Menschen durch die Taufe das vom ersten Menschenpaar verlorene „ewige Leben“ wiedererlangen konnten. Im vierten Jahrhundert der christlichen Zeitrechnung hat der syrische Kirchenvater Ephraem († 373) dieses Bild in seinen Hymni de Paradiso so beschrieben: „Unter ihnen [sc. den Heiligen] ist kein Nackter (*lā 'āit b-hōn d-šlīh*);

38 Zu der Typologie von dem Christus als dem zweiten Adam vgl. auch Alois Grillmeier: *Jesus der Christus im Glauben der Kirche 1. Von der Apostolischen Zeit bis zum Konzil von Chalcedon (451)*, Freiburg et alii 31990, 59

39 Sebastian Brock: *The Luminous Eye. The spiritual World Vision of St. Ephraem the Syrian*, Kalamazoo 1992 (= Rom 1985), 86-87; Idem: *Jewish Traditions in Syriac Sources*, in: *Journal of Jewish Studies* 30 (1979), 212–232, hier: 221–223; Idem: *Clothing Metaphors as a Means of Theological Expression*, in: *Typos, Symbol und Allegorie bei den östlichen Vätern und ihren Parallelen im Mittelalter*, hg. von Margot Schmidt, Eichstätt 1982, 11–40, hier 14.

40 Brock: *Clothing Metaphors as a Means of Theological Expression* (Vgl. Anm. 7), 14.

41 Targum Jonathan, zit. n. Sefaria.org [Aufruf: 08. Mai 2025], zu Gen 3,21.

42 Anonymus: *Genesis rabbah*, zit. n. Sefaria.org [Aufruf: 08. Mai 2025], 20,12 [dt. *ÜS Der Midrasch Bereschit Rabba. Das ist die haggadische Auslegung der Genesis*, in: *Bibliotheca Rabbinica. Eine Sammlung alter Midraschim*, übersetzt von August Wünsche, Hildesheim 1967 [= Leipzig 1881], 94].

43 Anonymus: *Apocalypsis Mosis*, hg. v. Jan Doehorn, Kap. 20,2 [S. 325,43–44].

44 Brock: *The Luminous Eye* (vgl. Anm. 6), 85–87; Idem: *Clothing Metaphors as a Means of Theological Expression* (vgl. Anm. 6), 13.

denn sie haben das Kleid der Herrlichkeit angelegt (*d-lbšwhi l-tešbūhtā*). Auch ist keiner, der [nur] mit Blättern verhüllt, beschämt dastünde (Gen 3,7); denn sie haben durch unseren Herrn gefunden das Kleid der Stammeltern (*l-’āstlā d-bēt ’ādam*).“

2.2 Wie kann der Mensch erlöst werden? Ein lateinischer Diskurs

Die Auslegung von Jesus dem Christus als dem „neuen“ Adam scheint für Saul/Paulus auch die Grundlage für seine Aussage im Brief an die Römer (ca. 56 n.Chr.) zu sein, dass allen Menschen durch den Kreuzestod Jesu die Vergebung ihrer Sünden geschenkt worden sei, da durch den Verstoß der ersten beiden Menschen gegen Gottes Gebot alle Menschen sündig geworden seien: „Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. Ohne es verdient zu haben, werden sie gerecht, dank seiner Gnade (*tē autou chariti*), durch die Erlösung in Christus Jesus. Ihn [sc. Jesus den Christus] hat Gott dazu bestimmt, Sühne zu leisten mit seinem Blut, Sühne, welche wirksam ist durch Glauben. So erweist Gott seine Gerechtigkeit durch die Vergebung der Sünden, die früher, in der Zeit seiner Geduld, begangen wurden“ (Röm 3,23-25).

Im fünften Kapitel dieses Briefes präzisiert der zum Christusglauben gekommene jüdische Pharisäer das Erlösungshandeln Gottes durch den „zweiten Adam“: „Durch einen einzigen Menschen kam die Sünde in die Welt und durch die Sünde der Tod und auf diese Weise gelangte der Tod zu allen Menschen, weil alle sündigten. Sünde war schon vor dem Gesetz in der Welt, aber Sünde wird nicht angerechnet, wo es kein Gesetz gibt; dennoch herrschte der Tod von Adam bis Mose auch über die, welche nicht wie Adam durch Übertreten eines Gebots gesündigt

hatten; Adam aber ist die Gestalt, die auf den Kommenden hinweist. Doch anders als mit der Übertretung verhält es sich mit der Gnade; sind durch die Übertretung des einen die vielen dem Tod anheimgefallen, so ist erst recht die Gnade Gottes und die Gabe, die durch die Gnadentat des einen Menschen Jesus Christus bewirkt worden ist, den vielen reichlich zuteilgeworden. [...] Denn wie die Sünde herrschte und zum Tod führte, so soll auch die Gnade herrschen und durch Gerechtigkeit zu ewigem Leben führen, durch Jesus Christus, unseren Herrn“ (Röm 5,12–21). Saul/Paulus kontrastiert also den Verstoß der ersten Menschen gegen Gottes Gebot, der für alle Menschen die Sterblichkeit mit sich brachte, und das erlösende Handeln Gottes, der alle Menschen durch Gnade (*charis*) und durch Gerechtigkeit (*dia dikaiosynēs*) zum ewigen Leben führt.

In der lateinischen Theologie ist es über dieses theologische Grundaxiom des Saul/Paulus zu einem Diskurs über die Frage gekommen, wie die Menschen erlöst werden könnten. Konkret ging es um die Frage, ob alle Menschen seit der Verfehlung Adams/des ersten Menschen sündig seien und deshalb der göttlichen Gnade bedürften, um aus diesem Zustand wieder „erlöst“ werden zu können, oder aber ob es einem jeden Menschen möglich sei, durch ein ethisch „gutes“ Leben die Erlösung zu erlangen.⁴⁵ Ausgetragen worden ist sie in erster Linie zwischen dem aus Britannien stammenden Pelagius († ca. 420) und dem Nordafrikaner Augustinus († 430).

Pelagius verneinte, dass die menschliche Natur durch Adams und Evas Verstoß gegen Gottes Gebot so verletzt sei, dass eine Erlösung nurmehr durch Gottes Gnade erfolgen könne. Stattdessen vertrat er in seiner Schrift *Ad Demetriadem* offenbar die Auffassung, dass der Schöpfer den Menschen als sein Geschöpf mit einem frei-

45 Zu dem Diskurs vgl. die Darstellung bei Peter Gemeinhardt: *Geschichte des Christentums in der Spätantike*, Tübingen 2022, 299–308.

en Willen ausgestattet habe und darauf abziele, dass sich die Kreatur aus eigenem Entschluss für das ethisch Gute entscheide: „Gott wollte das geistbegabte Geschöpf mit der Gabe beschenken, das Gute frei zu vollbringen, und mit der Freiheit, sich frei zu entscheiden [...] Denn nicht anders konnte er das Gute, das der Freiheit entspringt, haben, als dass er nicht ebenso auch das Böse hätte haben können.“⁴⁶ Pelagius sprach Gott also ein Vorherwissen (*prae-scientia*) zu, bestritt aber, dass Gott alles vorherbestimme (*prae-destinatio*). Vielmehr wünsche sich Gott, seiner Meinung nach, dass sich die Menschen aus eigener Freiheit für das sittlich und ethisch Gute entschieden.

Anders legte Augustinus von Hippo das biblische Narrativ vom Fall Adams aus (Gen 3,1–24). Durch dessen Verstoß gegen Gottes Gebot, das *peccatum originale*, sei die menschliche Natur so sehr zerstört, dass der Mensch alleine durch Gottes Gnade erlöst werden könne, nicht aber aufgrund seiner eigenen Entscheidung. Präzisiert hat Augustinus diese Position in seiner Schrift *De natura et gratia*: „Die Gnade Christi (*Christi gratia*) also, ohne die weder Kinder noch Erwachsene gerettet werden können, wird nicht in Vergeltung für Verdienste (*non meritis redditur*), sondern umsonst verliehen (*sed gratis datur*), weshalb sie auch Gnade heißt (*quod gratia nominatur*). [...] Aus diesem Grund werden gewiss zu Recht diejenigen verdammt, die nicht durch jene [Gnade] Befreiung erlangen.“⁴⁷

Kirchlich durchgesetzt hat sich in dem Diskurs die Meinung des Augustinus. Im so genannten „Konfessionellen Zeitalter“ hat sie in der Diskussion zwischen den Reformatoren der lateinischen Kirche des Westens und der in Union mit Rom verbliebenen Theologie eine neue Aktualität gewonnen, als über die Frage Uneinigkeit herrschte, ob der Mensch durch eigene Taten zu

seiner Errettung beitragen könne, oder ob er alleine der göttlichen Gnade bedürfe.

2.3 Die Gottesebenbildlichkeit Adams/des Menschen (Gen 1,26–27).

Die Auslegung von Jesus dem Christus als „zweitem Adam“ fand eine Begründung in der Exegese der hortativischen Aufforderung aus Gen 1,26: „Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild (*kat' eikona hēmeteran*), uns ähnlich (*kath' homoiōsin*)!“ Christliche Autoren schlossen aus der Formulierung, dass Adam/der erste Mensch als „Abbild“ Gottes (*eikōn*) erschaffen worden sei, dass sich der Mensch durch diese Ebenbildlichkeit mit dem Schöpfer von allen anderen geschaffenen Kreaturen abhebe. Als „Abbild“ Gottes konnte er zum Herrn über die Schöpfung werden (Gen 1,26), was sich für die frühchristlichen Autoren beispielsweise darin zeigt, dass Gott es Adam/dem ersten Menschen erlaubt, den Tieren als ebenfalls von Gott geschaffenen Kreaturen Namen zu geben (Gen 2,20). Diese Auslegung zeigt sich beispielsweise bei dem westsyrischen Exegeten Jacob von Sarug († 521): „Er [sc. der Böse] fiel, [...] weil Adam/der erste Mensch zum Abbild Gottes geworden ist, und [daher] von höherem Gewicht war als [alle anderen] geschaffenen Kreaturen, weil er [sc. Adam/der erste Mensch] zum Herrn der ganzen sichtbaren Schöpfung geworden ist, und weil er [sc. Adam/der erste Mensch] mächtig und ein König und der Erbe für Gottes Haus geworden ist.“ (VI 619-622).

Die meisten patristischen Autoren lasen die Stelle als Beschreibung eines innergöttlichen Diskurses zwischen dem göttlichen Vater und seinem Gott-Logos – beispielsweise bei dem griechisch-antiochenischen Kirchenvater Theodor von Mopsuestia († 428): „Er [sc. der gött-

46 Pelagius: Ad Demetriadem, hg. v. Gisbert Greshake, FC 65, 63-65.

47 Augustinus: De fide et gratia, hg. v. G. de Plinval/J. de la Tullaye, IV,4 [dt. ÜS: Adolf Martin Ritter: Kirchen- und Theologiegeschichte in Quellen I., Neukirchen-Vluyn 51991, Nr. 90o].

liche Vater] fügte nämlich hinzu: ‚Nach unserem Ebenbild! (Gen 1,26). Er hat nicht gesagt: ‚nach meinem Ebenbild!‘, damit er dadurch umso mehr die Aussage bekräftige, die in jener Aufforderung: ‚Lasset uns machen‘ (Gen 1,26) beinhaltet ist und die sich aus den Worten der Schrift ergibt: ‚und Gott sprach.‘ Aus der Bezeichnung des ‚Ebenbildes‘ wird sichtbar, dass die göttliche Natur eine einzige sei. Aus der Tatsache jedoch, dass hinzugefügt wird: ‚nach unserem Gleichnis!‘ (Gen 1,26) erkennen wir die Bezeichnung der Anzahl der [beiden] göttlichen Personen, in denen die eine göttliche Natur erkannt wird.“⁴⁸ Dadurch unterschieden sie sich beispielsweise von jüdischen Texten, welche beispielsweise die Engel als die Adressaten des Ausspruches Gottes annahmen: „Nach Rabbi Chania verhält sich die Sache [indes] so: In der Stunde, in der Gott den ersten Menschen schaffen wollte, bereit er sich mit den Dienstengeln (*nimlak b-mal'kē ha-šaret*) und sprach zu ihnen: Wir wollen einen Menschen machen in unserem Bild und nach unserer Ähnlichkeit.“⁴⁹

Allerdings differenziert Saul/Paulus in seinem ersten Brief an die Korinther (ca. 55 n. Chr.) zwischen zwei Bedeutungsebenen der Gottesebenbildlichkeit von Adam/dem ersten Menschen und dem Christus, dem zweiten Adam: Denn der Mensch – als Nachfahre des Adam/des ersten Menschen, als *eikōn Adam* – wurde zwar zu einem „lebendigen Wesen (*eis psychēn zōsan*), verspielte durch seinen Verstoß gegen Gottes Gebot aber die Möglichkeit, einen unsterblichen pneumatischen Leib zu bewahren (1Kor 15,45). Diesen hingegen hat der von den Toten auferstandene Christus, der damit zum „Geist geworden ist, der lebendig macht“ (*eis pneuma zōopoion*) (1Kor 15,45). Friedrich Miltenberger hat diese Gegenüberstellung so beschrieben:

„Die geschichtliche Bedeutung von Adam und Christus wird mit Hilfe der *eikōn*-Vorstellung verdeutlicht, wobei für *eikōn* als Abbild wesensmäßig Gleichheit mit dem Urbild gilt. Der Christ verkörpert jetzt noch *en sarki* das Bild des irdischen Adam, wird aber durch die Auferstehung das des himmlischen Menschen erhalten. [...] Der Auferstandene hingegen ist die Herrlichkeit ausstrahlende, schöpferische *eikōn tou theou* (IIKor 4,4).“⁵⁰



48 Theodorus Mopsuestenus: Commentarii in Genesim, hg. v. Eduard Sachau, fol. 27a [S. kb,6-14].

49 Anonymus: Genesis rabbah, zit. n. Sepharia. Org [Aufruf: 09. Mai 2025], Par. VIII Cap. I,26; [dt. ÜS nach Wunsche (vgl. Anm. 10), 31–32]

50 Friedrich Miltenberg: Art. Adam I, in: TRE 1 (1977), 415-437, hier 418.

2.4 Das Verhältnis zwischen Mann und Frau

Das biblische Adamnarrativ, nach welchem die Frau aus Adam/dem ersten Menschen erschaffen worden ist (Gen 2,21–25), hat Saul/Paulus schließlich herangezogen, um eine Rangfolge zwischen den Mann und die Frau zu setzen. Im ersten Brief an die Korinther (ca. 55 n.Chr.) legt er dar, dass der Christus das Haupt des Mannes sei, der wiederum selbst das Haupt der aus ihm genommenen Frau sei: „Ihr sollt aber wissen, dass Christus das Haupt des Mannes (*kephalē*) ist, der Mann das Haupt der Frau und Gott das Haupt Christi“ (1Kor 11,3). Diese scheint sich aber auf die von dem Christus ausgehende Herrlichkeit (*doxa*) zu beziehen, so dass diese von dem Christus zuerst auf den Mann übertragen worden ist, und von diesem dann auf die Frau.⁵¹ Grundsätzlich bleiben Mann und Frau aber gleichwertig, da es in dem Glauben an den Christus keinen Unterschied mehr gebe: „Ihr seid alle durch den Glauben Söhne Gottes in Christus Jesus. Denn ihr alle, die ihr auf Christus getauft seid, habt Christus (als Gewand) angelegt. Es gibt nicht mehr Juden und Griechen, nicht Sklaven und Freie, nicht Mann und Frau; denn ihr alle seid «einer» in Christus Jesus. Wenn ihr aber zu Christus gehört, dann seid ihr Abrahams Nachkommen, Erben kraft der Verheißung“ (Gal 3,26–29).

Erst in den so genannten Pastoralbriefen, die um das Jahr 100 n.Chr. herum verfasst worden sein dürften, wird unter Bezug auf das biblische Adamnarrativ eine Unterordnung der Frau abgeleitet, da diese erst aus dem Mann genommen worden sei: „Eine Frau soll sich still und in aller Unterordnung belehren lassen. Dass eine Frau lehrt, erlaube ich nicht, auch nicht, dass sie über ihren Mann herrscht; sie soll sich still verhalten. Denn zuerst wurde Adam erschaffen, danach Eva. Und nicht Adam wurde verführt, sondern die Frau ließ sich verführen und übertrat das Ge-

bot. Sie wird aber dadurch gerettet werden, dass sie Kinder zur Welt bringt, wenn sie in Glaube, Liebe und Heiligkeit ein besonnenes Leben führt“ (1Tim 2,11-15). Diese Zurücksetzung der Frau hat das Kirchenbild weiter geprägt.

Perspektivische Schlussfolgerung

Die antike christliche Rezeption des biblischen Adamnarratives weist eine Reihe von unterschiedlichen Gesichtspunkten auf, die sich einerseits auf die von Saul/Paulus entwickelte Typologie beziehen, nach welcher der Christus der zweite, der neue Adam sei, während sich andererseits Schlussfolgerungen für das Verhältnis von Frau und Mann ergeben haben. Grundlegend bleibt aber der hermeneutische Zugang zum Adamnarrativ, der von der Grundüberzeugung ausgeht, dass Jesus von Nazareth der von Gott gesandte Gesalbte, der Christus, sei.

51 Friedrich Miltenberg, Art. Adam 1 (wie Anm. 18), 419.



IV.3 Adam im Islam

Ramy Abdin

1. Adam und die menschliche Schwäche: eine islamische Perspektive

Die Geschichte Adams im Islam ist nicht nur eine Geschichte über den ersten Menschen, sondern eine Darlegung der grundmenschlichen Eigenschaft: Die Fehlbarkeit, wodurch die Ideen der Vergebung und Erlösung sich damit erst begründen lassen. Die Vergebung liegt also der menschlichen Unzulänglichkeit zugrunde. Weder Vergebung noch Erlösung kämen schließlich

bei einem perfekten, unbeirrten Menschen in Frage. Der Mensch ist damit fehlbar und schwach. Was meinen wir aber mit „schwach“? Mit „schwach“ sei hier auf die moralische Unzulänglichkeit des Menschen verwiesen. Das heißt, der Mensch handelt nicht immer moralisch richtig und gerecht, ganz oft sogar entscheidet er sich für das Schlechte und Böse. Religionen wie Judentum, Christentum und Islam gewähren hierzu Erklärungen, warum der Mensch in moralischen Fragen fehlbar ist. Im Islam ist hierzu die Geschichte Adams ein hervorragendes Beispiel, die die Grundzüge der menschlichen Schwäche und Fehlbarkeit darlegt. Die islamische Version

von Adam und Eva im Koran ist, im Gegensatz zur jüdisch-christlichen Version, jedoch äußerst vage gehalten. Der Koran ist generell in Darstellungen biblischer Prophetengeschichten weniger detailfreudig, als beispielsweise das Alte Testament. Dies liegt daran, dass der Koran lediglich einzelne Aspekte der biblischen Figuren betont wissen möchte. Es geht in erster Linie nicht um eine vollständige biographische Darstellung beispielsweise eines Propheten, sondern um die Betonung eines bestimmten Motivs in der Prophetenerzählung. Die Adams Geschichte stellt hierbei keine Ausnahme dar, denn auch hier besteht keine Detailfreudigkeit. Vergleichbar wäre die koranische Schilderung über Adam mit einem Film oder Theaterstück: Lediglich entscheidende „Szenen“ aus der Erzählung finden im Koran Erwähnung. Für bestimmte Details schaffen jedoch die Hadithe⁵² Abhilfe, in denen durchaus einige Einzelheiten über Adams Leben dargelegt sind. Ebenso die Sammlungen islamischer *Prophetenerzählungen* (arab. *qaṣaṣ*)⁵³ vermag man hierzu heranzuziehen, womit wir die wichtigsten Hauptquellen des Islam über biblische Figuren angeführt haben: Der Koran, die Hadithe und die Prophetenerzählungen. Als Bereicherung zur Betrachtung wichtiger Persönlichkeiten des Islam, dienen zugleich koranexegetische Werke sowie etliche Hadith-Kommentare, die allesamt das Verständnis von Prophetenerzählungen erweitern können.

Zu Beginn blicken wir auf die koranische Schilderung Adams, die uns zugleich als Orientierung

dieser Darlegung dient. Im Koran lässt sich die Geschichte in folgende Szenen einteilen:

- Die Erschaffung Adams
- Die Niederwerfung der Engel vor Adam
- Adam, Eva und der Erzteufel Iblis
- Die menschliche Schwäche

2. Die Erschaffung Adams

Dreh- und Angelpunkt der Geschichte Adams ist insbesondere in Sure 2/30 zu finden, hier heißt es: *Als dein Herr zu den Engeln sagte: „Ich setze auf Erden einen Nachfolger ein.“ Sie sagten: „Willst Du dort etwa jemanden einsetzen, der dort Unheil stiftet und Blut vergießt, wo wir doch Deines Lobes preisen und Deine Heiligkeit rühmen?“ Er sagte: „Ich weiß, was ihr nicht wisst.“*⁵⁴

Mit Nachfolger (arab. *ḫalīfa*) verweist Gott hier auf Adam, den Er bereits plante auf Erden einzusetzen. Daraus geht hervor, dass der Sündenfall Adams und dessen darauffolgende Herabsendung auf Erden bereits vorgesehen waren. Die Engel begegneten Gottes neuer Schöpfung jedoch mit Skepsis, offenbar wohlwissend zu was der Mensch fähig sei. Die Vorkenntnis der Engel begründeten die Exegeten zweierlei: Erstens hat Gott bereits die Dschinn⁵⁵ erschaffen, die zuvor die Erde bewohnten, jedoch dort Blutvergießen und Unheil stifteten. Um wieder Ordnung auf Erden herzustellen, entsandte Gott eine Schar an

52 Hadithe sind Überlieferungen, die man meist auf den Propheten Muhammad und auf dessen Gefährten zurückführt.

53 Für diesen Beitrag wurde ausschließlich die Sammlung der Prophetenzählungen von Ibn Kaṭīr (gest. 1337/774 AH) verwendet. Grund dafür ist, dass darin die Geschichte Adams umfangreich, aber mit äußerster Quellentreue zu den traditionellen Quellen des Islam wiedergegeben ist. Weitere Prophetenerzählungen sind etwa von aṭ-Ṭabarī: *Tārīḫ ar-rusul wa-l-mulūk* (deut. Die Geschichte der Gesandten und Könige); oder von Abū Ishāq al-Ṭa'labī; hierzu besteht eine deutsche Übersetzung: Aḥmad Ibn-Muḥammad aṭ-Ṭa'labī, Heribert Busse (Hrsg.): *Islamische Erzählungen von Propheten und Gottesmännern: Qiṣaṣ al-anbiyā' oder 'Arā'is al-mağālis*. Übersetzt und kommentiert von Heribert Busse. Harassowitz, Wiesbaden 2006 (= Diskurse der Arabistik Bd. 9)

54 Koran 2:3 [deutsche Übersetzung aller erwähnten Koranverse dieses Beitrags von Ramy Abdin]

55 Die Dschinn sind, nach islamischer Tradition, Wesen, die Gott aus Feuer erschaffen haben soll. Siehe: "Djinn". In *Encyclopaedia of the Qur'an Online*, (Brill, 2018) doi: https://doi.org/10.1163/1875-3922_q3_EQDUM_00169

Engeln, angeführt von Iblis,⁵⁶ der damals den Namen Asasel zu tragen schien;⁵⁷ das Ergebnis war eine gewaltsame Zerschlagung des Chaos, das von den Dschinn verursacht wurde. Zweitens dürfte es sich bei den skeptischen Engeln um die selbige Schar gehandelt haben, die an der vorhergehenden Mission, auf der Erde wieder Ordnung herzustellen, beteiligt waren. Bekräftigt wird diese Ansicht damit, dass sich Iblis⁵⁸ ebenso unter der besagten Engelsschar befand.⁵⁹ Entgegen der Warnungen der Engel erschuf Gott also Adam, indem er ihn aus Erde formte: *Als dein Herr zu den Engeln sagte: „Ich erschaffe einen Menschen aus Lehm, aus geknetetem Schlamm. Wenn ich ihn dann geformt und ihm von meinem Geiste eingehaucht habe, dann werft euch vor ihm nieder!“*⁶⁰ Die Koranexegeten sind sich hinsichtlich der Bedeutung des Geistes (arab. *rūḥ*), den Gott Adam einhauchte, uneins. Aṭ-Ṭabarī (gest. 923/310 AH) deutete den Geist als göttliche Macht, von welcher etwas davon im Menschen innewohnt.⁶¹ Rāzī (gest. 1209/606 AH) sieht in dem Begriff Geist einen Ausdruck

der Ehrung des Menschen durch Gott.⁶² Den Geist vermag man auch als Vervollkommnung des Menschen zu sehen, der nicht nur aus einem materiellen Körper, sondern aus einer geistigen, immateriellen Substanz bestehen muss.⁶³ Der Geist mag man sonach als Hauch des Lebens aufzufassen, womit der menschliche Erdenkörper, erst durch die Eingebung des göttlichen Geistes, zum Leben erwacht. Die Schöpfung Adams wird zudem mit der Erschaffung Jesu verglichen: *Das Gleichnis Jesu bei Gott ist wie das Gleichnis Adams: Er erschuf ihn aus Staub. Dann sagte er zu ihm: „Sei!“, und so wurde er.*⁶⁴

Eva ist im Koran zwar nicht namentlich erwähnt, wohl wird ihre Erschaffung explizit in der Hadith-Literatur behandelt. Überliefert wird hierzu von u.a. von Ibn ‘Abbās, dass Eva von der kleinsten Rippe Adams erschaffen wurde.⁶⁵ Die Erschaffung Evas soll vollzogen worden sein, während Adam sich im Schlaf befand; die Parallele zu Gen 2:21-23 ist hierzu offensichtlich.

- 56 Die Etymologie des Namens Iblis (arab. Iblīs) ist unklar. Es besteht die Ansicht, dass Iblis auf die Verbwurzel b-l-s zurückgeht. Das davon abgeleitete Verb *ablasa* weist die Bedeutung „verzweifeln, hoffnungslos sein“ auf, da er keine Hoffnung auf die Barmherzigkeit Gottes hat. Der Teufel im Islam trägt ebenso die Beinamen ‘Adūw Allāh (deut. Der Feind Gottes) oder Šayṭān (deut. Satan), wobei letzterer Name zugleich auf andere böse Individuen Verwendung angewendet werden kann. Siehe: Wensinck, A.J., and L. Gardet. “Iblīs”. In P. Bearman (ed.), *Encyclopaedia of Islam New Edition Online* (EI-2 English), (Brill, 2012) doi: https://doi.org/10.1163/1573-3912_islam_SIM_3021
- 57 Den Namen Asasel (arab. ‘Azāzīl) überlieferten in der islamischen Tradition die Prophetengefährten ‘Abd Allāh Ibn Mas‘ūd (gest. 652/32 AH) und ‘Abd Allāh Ibn ‘Abbās (gest. 688/68 AH), die beide als Gelehrte unter den Gefährten galten. Siehe: Ibn Kaṭīr: *Qaṣaṣ al-anbiyā’*. Ed. ‘Abd al-Ḥayy al-Faramāwī. Al-Manšūra (Ägypten): Mu‘assasat an-Nūr, 1997, S. 22.; Tatsächlich findet sich der Name Azazel u.a. in Lev 16,5-10. Asasel ist insbesondere als Wüstendämon bekannt, der, im Rahmen des Jom Kippur, die Sünden des israelitischen Volkes tragen soll, worin der Ursprung des Begriffs „Sündenbock“ liegt. Siehe: Bernd Janowski: Artikel Azazel. In: K. van der Toorn, B. Becking, Pieter W. van der Horst (Hrsg.): *Dictionary of Deities and Demons in the Bible*. 2. Auflage. Leiden/Boston/Köln 1999, S. 128–131.
- 58 Tatsächlich besteht die Ansicht, dass es sich bei Iblis um einen Engel handelt. Nichtsdestoweniger deutet man in der verbreiteten islamischen Exegese Iblis als Feuerwesen, die im Koran Dschinn genannt werden. Der Koranvers aus bei spielsweise Sure 18/50 identifiziert Iblis sogar wörtlich als Dschinn. Zudem liegt die Meinung vor, Engel können ja grundsätzlich Gott nicht ungehorsam sein. Dem widersprechen jene Exegeten, die Iblis als Engel betrachten. Engel können sehr wohl ungehorsam sein. Zudem gehörte Iblis vor seinem Ungehorsam wohl den Engeln an, er wurde jedoch wegen seiner Rebellion gegen Gott in einen Dschinn verwandelt. Siehe: Seyyed Hossein Nasr et al. (Hg.): *The Study Qur’ān: A new Translation with Notes and Commentary*. New York: Harper Collins Publishers, 2015, digitale Version, S. 119-120, 1764.
- 59 Aṭ-Ṭabarī: *Jāmi’ al-bayān ‘an ta’wīl āy al-Qur’ān*. Ed. ‘Abd Allāh ibn ‘Abd al-Muḥsin at-Turkī. 26 Bde. Bayrūt: Dār al-hijr, n.d., Bd. 1, S. 482.
- 60 Koran 15:29
- 61 Aṭ-Ṭabarī: op. cit., Bd. 20, S. 144.
- 62 Faḥr ad-Dīn ar-Rāzī: *Tafsīr al-Faḥr ar-Rāzī: aš-šahīr bi-t-tafsīr al-kabīr wa-mafātīḥ al-ğayb*. 32. Bde. Bayrūt: Dār al-Fikr, Bd. 19, S. 186.
- 63 Seyyed Hossein Nasr: op. cit., 2735.
- 64 Koran 3:59
- 65 Ibn Kaṭīr: *Qaṣaṣ al-anbiyā’*. S. 24-25.

3. Die Niederwerfung der Engel vor Adam

Gottes Befehl an die Engel sich vor Adam niederzuwerfen ging jedoch einer Lektion voraus, die Gott den Engeln wegen ihrer Skepsis gegenüber der neuen Schöpfung, erteilte. So heißt es weiter: *Er gab Adam alle Namen zu wissen. Dann legte er sie den Engeln vor und sagte: „Verlautbart mir ihre Namen, wenn ihr doch wahrhaftig seid!“ Sie sagten „Sei Gepriesen! Kein Wissen verfügen wir, nur was du uns an Wissen gewährt hast. Du bist der Allwissende und Weise.“*⁶⁶ Diese Verse über die Adams Geschichte waren bisher des Öfteren Gegenstand von Gelehrtdiskussion. Denn tatsächlich geht nicht deutlich hervor, um welche Namen es sich hier handelt, die Adam gelehrt bekommen haben soll. Die erste Meinung besagt, dass Gott Adam die Namen aller Kreaturen oder Engeln unterrichtete. Laut Rāzī sind die Namen ein Verweis auf die Sprachen aller Menschen, die sich unter den Generationen danach einzeln verbreiteten. Adam war sonach, im Gegensatz zu den Engeln, der Sprache mächtig. Ibn ‘Arabī (gest. 1240/637 AH) ergänzt dazu, dass Adam somit die Kenntnis von den Namen Gottes hatte, womit Adam Gott auf eine Art und Weise kannte und zu ehren vermochte, die den Engeln verwehrt blieb.⁶⁷ Das koranische Narrativ geht folgendermaßen weiter: *Er sagte: „Adam, verlautbare ihnen ihre Namen!“ Als er ihnen ihre Namen verlautbarte, sagte Er (Gott): „Habe ich euch nicht gesagt: Ich weiß um das Verborgene der Himmel und Erde, was ihr offenlegt und was ihr stets verhehlt?“*⁶⁸ Damit bekräftigt Gott seine Allwissenheit gegenüber den Engeln. Der Ausdruck „was ihr offenlegt und

was ihr stets verhehlt“ mag eine Referenz auf die Arroganz von Iblis und gleichsam ein Verweis auf die Überzeugung der Engel sein, Gott würde keine Wesen erschaffen, die edler seien als sie.⁶⁹ So heißt es weiter: *Als wir zu den Engeln sagten: „Werft euch vor Adam nieder!“ Da warfen sie sich nieder, außer Iblis. Er verweigerte und überhob sich, womit er seitdem den Leugnern angehörte.“*⁷⁰ Die Niederwerfung birgt somit die Bedeutung, dass der ursprüngliche Mensch⁷¹ einen höheren Rang bei Gott genießt als die Engel. Zur Frage, warum die Engel sich ausgerechnet vor der Schöpfung niederwarfen heißt es, Adam diene den Engeln als Gebetsrichtung, wobei sie eigentlich Gott anbeteten, schließlich gehorchten sie dem göttlichen Befehl.⁷²

4. Adam, Eva und der Erzteufel Iblis

*Er (Gott) sagte: „Iblis, was hast du denn, dass du nicht den Niederwerfenden gesellst?“ Er sagte: „Ich werde mich doch nicht vor einem Menschenwesen niederwerfen, das du aus Lehm erschufst, aus geknetetem Schlamm.“*⁷³ In einem anderen Vers heißt: *„Ich bin besser als er, mich erschufst du aus Feuer, ihn erschufst du aus Lehm.“*⁷⁴ Iblis hielt sich somit, aufgrund seiner physischen Beschaffenheit, für überlegen. Zudem signalisierte sein Ungehorsam nicht nur seine Überheblichkeit gegenüber dem Menschen, sondern zugleich eine Selbsterhebung über Gott, schließlich liegt seine Befehlsverweigerung dem Gedanken zugrunde, dass er gar über höhere Einsichten als Gott verfüge. Die Arroganz des Iblis erklärt man ebenso damit, dass

66 Koran 2:31-32

67 Seyyed Hossein Nasr: op. cit., 119-120.

68 Koran 2:33

69 Ibn Kaṭīr: Tafsīr al-Qur’ān al-‘āzīm. Bd. 1, S. 227.

70 Koran 2:34

71 Gemeint ist hier der Mensch vor dem Fall.

72 Seyyed Hossein Nasr: op. cit., 1010.

73 Koran 15:32-33

74 Koran 38:76

das Element Feuer als Symbol von Hochmut und Arroganz aufzufassen ist, zumal die Flamme gen Himmel strebt, wohingegen Erde natürlicherweise nach unten gezogen wird, womit Erde als ein Ausdruck von Demut verstanden werden kann.⁷⁵ Die menschliche Demut zeigt sich dann im Zuge des Fehltritts durch Adam und Eva.⁷⁶ Außerdem lässt sich Feuer zugleich mit Wankelmütigkeit, Inbrunst, Unruhe und Zerstörung assoziieren.⁷⁷

Gott verbannte Iblis daraufhin aus dem Himmel, um ihn ins Höllenfeuer zu verdammen. Iblis bat Gott jedoch zunächst um Aufschub, bis zum Jüngsten Tag, an dem die Menschen wiederaufstehen sollen, was Gott ihm auch gewährte.⁷⁸ Die Uneinsichtigkeit Iblis' zeigt sich insbesondere in diesem Versabschnitt: „*Herr, weil du mich verleitetest, werde ich ihnen auf Erden gewiss Zierde vorspiegeln und sie allesamt verleiten...*“⁷⁹ Statt seine Missetat einzugestehen, machte er Gott für seinen Ungehorsam verantwortlich, woraufhin er bekräftigt, dass er den Menschen auf Erden stetig heimsuchen wird, um ihn irrezuführen.⁸⁰ Gott warnt Adam und Eva vor dem Übel des Teufels: *Da sagten wir: „Adam, dieser ist dir und deiner Gattin fürwahr feind, auf dass er euch gewiss nicht den Garten verlassen lässt, sodass du ertrübst.*⁸¹

Die göttliche Warnung geht mit dem Befehl nicht von diesem einen Baum zu essen einher. Tatsächlich wird hierzu nicht erwähnt, was genau Adam und Eva von dem Baum nicht essen darf-

ten. Weder der Begriff Frucht, noch andere Bezeichnungen finden im Koran Erwähnung.

5. Die menschliche Schwäche

Adam schloss sonach einen Pakt mit Gott nicht von dem Baum zu essen, wodurch ihnen von Gott ein wonnevolles Dasein im Paradiesgarten verspricht: „*Dir ist es darin weder zu hungern noch nackt zu sein, und, dass du nicht dürstest und in der Sonne darbst.*“⁸² Als beide jedoch das Verbot Gottes allmählich vergaßen, ergriff Iblis die Gelegenheit, um Adam und Eva dazu verleiten, vom Baum zu essen:⁸³ *Da flüsterte ihm der Satan ein: „Adam, soll ich dir den Baum der Ewigkeit weisen und eine Herrschaft, die nicht vergeht?“*⁸⁴ Iblis' Verweis auf den Baum der Ewigkeit insinuiert das ewige Leben, das Adam sich offenbar beehrte.⁸⁵ Der Ausdruck *Baum der Ewigkeit* (arab. *šağarat al-ḥuld*) widerspiegelt eine markante menschliche Schwäche, nämlich die Furcht vor dem Tod, womit die Neigung zur Weltlichkeit bestärkt wird. Iblis beschwindelte Adam und Eva, indem er den Baum als Möglichkeit präsentierte, unsterblich zu werden. Ihnen wurde sonach eingegeben, dass die Nahrung vom Baum sie vor dem Tod erretten solle, wodurch sie sich demzufolge ihrer Furcht entledigen würden.⁸⁶

Eine Herrschaft, die nicht vergeht (arab. *mulk lā yablā*) ist ein Sinnbild für (weltliche) Macht. Wissend über die menschliche Schwäche für Macht,

75 Seyyed Hossein Nasr: op. cit., 1560.

76 Siehe Abschnitt: Die menschliche Schwäche.

77 ibid., S. 1011.

78 Koran 7:13-15

79 Koran 7:16

80 Koran 7:16-17

81 Koran 20:117

82 Koran 20:118-119

83 Ibn Kaṭīr: *Qaṣaṣ al-anbiyā'*. S. 30-31.

84 Koran 20:120.

85 Faḥr ad-Dīn ar-Rāzī: op. cit., Bd. 22, S. 126.

86 Ramy Abdin: What are Robots? An Islamic Approach from a Metaphysical Understanding of the Human Being, in: Lukas Brand (Hrsg.), Martin Kutz (Hrsg.), Dominik Winter (Hrsg.): *Instrumente Gottes: Soziale Roboter und KI-Tools in religiösen Kontexten*. Baden-Baden: Karl-Alber-Verlag, 2025.

verspricht Iblis den beiden ewig währende Herrschaft; genauer ausgedrückt, Adam und Eva sollen durch den Baum zur Göttlichkeit erhoben werden.⁸⁷ Macht als Leitmotiv menschlicher Schwäche, wird insbesondere durch die Schilderung des Pharaos im Koran befördert. Mit der Überzeugung über seine eigene gottgleiche Autorität („*Ich bin euer höchster Herr*“)⁸⁸ verkannte er die göttliche Botschaft von Moses,⁸⁹ weshalb den Pharaos, in seinem Bestreben, die Kinder Israels zu knechten, schließlich die Strafe Gottes traf.⁹⁰

Adam und Eva fielen schließlich der Verführung Iblis' anheim. Hier gilt es jedoch hervorzuheben, dass, anders als in Gen 3, Adam und Eva gemeinsam sich vom Teufel verleiten ließen. Somit gilt Eva keineswegs als Grund für den Fall Adams, vielmehr sind beide gleichermaßen für den Fehltritt verantwortlich.

Der Mensch ist sonach anfällig für Macht und Unsterblichkeit. Beide Anfälligkeiten riefen eine Gottvergessenheit und demzufolge eine Abkehr von Gott, die schließlich in Ungehorsam bzw. Sünde mündet. Obschon der Mensch, in seinem Wirken vermöge seiner Schwäche, zum Scheitern verurteilt ist, wurde ihm die Möglichkeit gewährt, sich von seiner Sündhaftigkeit loszusagen, um zu Gott zurückzukehren. Anders als Iblis, der sich einsichtslos verhielt und sich anmaßte, Gott selbst für seinen Ungehorsam verantwortlich zu machen, waren Adam und Eva dagegen – stellvertretend für den Menschen als solchen - angesichts der Sünde und Fehlbarkeit

selbstkritisch und demütig. Daher liegt in der islamischen Tradition das Konzept von *tawba* vor. *Tawba* bedeutet, *die reumütige Rückkehr zu Gott*, auf dass Er dem sündhaften Menschen vergibt.⁹¹ Das Scheitern des Menschen ist sonach unvermeidbar, gleichwohl jedwede moralische bzw. religiöse Unvollkommenheit gerade der Menschlichkeit, kraft des göttlichen Plans, inhärent ist. Nach dem Gott Adam und Eva also aus dem Paradiesgarten in die Erde herabschickte und sie somit der weltlichen Prüfung ausgesetzt waren, übte Gott jedoch Vergebung. Die Adams Geschichte endet sonach mit dem Beginn des weltlichen Daseins auf Erden, wodurch Gott als stetiger Warner und Erinnerer fungiert, um der Unachtsamkeit und Vergesslichkeit des Menschen entgegenzuwirken: *Wir sagten: „Stürzt allesamt hinab!“ Wenn dann von mir Leitung zu euch kommt, und jene dann meiner Leitung folgen, die befällt weder Furcht noch trauern sie.*⁹²

87 ibid.

88 Koran 79:24

89 Für das Narrativ Adams nebensächlich, aber doch erwähnenswert ist die in der Hadith-Literatur überlieferte Diskussion zwischen Adam und Moses, die folgendermaßen lautet: Adam und Moses stritten sich miteinander. Moses sagte zu Adam: ‚O Adam! Du bist unser Vater, der uns enttäuscht und uns aus dem Paradies vertrieben hat.‘ Da sagte Adam zu ihm: ‚O Moses! Gott hat dich mit Seinem Wort begünstigt (direkt mit dir gesprochen) und Er hat (die Thora) mit Seiner eigenen Hand für dich geschrieben. Machst du mir Vorwürfe wegen einer Tat, die Gott vierzig Jahre vor meiner bestimmt hatte?‘ So widerlegte Adam Moses, Adam widerlegte Moses“, fügte der Prophet hinzu und wiederholte die Aussage dreimal. Siehe: Sahih al-Bukhari 6614 In-Buch-Referenz: Buch 82, Hadith 20USC-MSA Web (Englisch) Referenz: Vol. 8, Buch 77, Hadith 611 (veraltetes Nummerierungsschema)

90 Koran 79:25

91 Abū Ḥāmid al-Ghazālī: *Iḥyā’ ‘ulūm ad-dīn*, 5 Bde. Bayrūt: Dar al-kutub al-‘ilmīyah, 2008. Bd. 4, S. 4-19.

92 Koran 2:38

V. Diskursiv-vergleichende Zusammenfassung

Die Gestalt Adams spielt in Judentum, Christentum und Islam eine zentrale Rolle, doch die Deutungen unterscheiden sich deutlich. Im rabbinischen Judentum steht Adam für die Einheit und Würde der Menschheit. Die Schöpfung eines einzigen Menschen soll verdeutlichen, dass alle Menschen gleichwertig sind: „Jeder, der ein Leben zerstört, [...] als habe er die ganze Welt zerstört“ (mSan 4:5). Zugleich wird die Gottesebenbildlichkeit ethisch interpretiert: Der Mensch soll handeln wie Gott, etwa Nackte kleiden und Kranke besuchen (bT Sota 14a). Ein Konzept der Erbsünde kennt das Judentum nicht; vielmehr betonen die Rabbinen die Verantwortung und den freien Willen: „Alles wird durch den Himmel bestimmt, ausgenommen die Gottesfurcht“ (bNidda 16b). Anthropologisch wird der Mensch als Träger eines „guten“ und „bösen Triebes“ beschrieben, die beide notwendig sind, um das Leben zu gestalten (Bereshit Rabba 9:7). Auch die Geschlechterfrage wird diskutiert: Die rabbinische Literatur kennt die Vorstellung eines ursprünglichen Zwitterwesens und die Lilith-Tradition, die die Beziehung zwischen Mann und Frau kritisch beleuchtet.

Im frühen Christentum wird Adam typologisch auf Christus hin gedeutet. Paulus stellt Adam als „ersten Menschen“ dem „zweiten Adam“ gegenüber: „Denn wie in Adam alle sterben, so werden in Christus alle lebendig gemacht werden“ (1 Kor 15,22). Der Mensch trägt das Bild des irdischen Adam als „lebendiges Wesen“, verliert aber die Unsterblichkeit; Christus hingegen ist „Geist, der lebendig macht“ und die vollkommene Gottesebenbildlichkeit (vgl. 2 Kor 4,4). Die Erlösung erfolgt allein durch Gnade: „Alle haben gesündigt und die Herrlichkeit Gottes verloren. [...] Ohne es verdient zu haben, werden sie gerecht, dank seiner Gnade“ (Röm 3,23–24). Hinsichtlich der Geschlechterordnung ordnet Paulus eine Rang-

folge, betont aber die Einheit in Christus: „Es gibt nicht mehr [...] Mann und Frau; denn ihr alle seid einer in Christus Jesus“ (Gal 3,28).

Im Islam schildert der Koran Adam als ersten Menschen und „Nachfolger“ (ḥalīfa) auf Erden, geformt aus Lehm und belebt durch den göttlichen Geist (Sure 2:30; 15:29). Gott lehrt ihn „alle Namen“ und befiehlt den Engeln, sich vor ihm niederzuwerfen; alle gehorchen außer Iblis, der sich aus Hochmut weigert: „Ich bin besser als er, mich erschufst du aus Feuer, ihn erschufst du aus Lehm“ (Sure 38:76). Nach dem Fehltritt – dem Essen vom verbotenen Baum – bereut Adam: „Herr, wir haben uns selbst Unrecht getan [...]“ (Sure 7:23), und Gott vergibt ihm (Sure 2:37). Die islamische Tradition kennt keine Erbsünde; vielmehr gilt die menschliche Fehlbarkeit als Teil des göttlichen Plans, und die Rückkehr zu Gott erfolgt durch Reue (tawba). Eva wird nicht ausdrücklich erwähnt, eine Schuldzuweisung wie in Gen 3 fehlt; beide werden gemeinsam verführt.

Gemeinsam ist allen drei Religionen die Vorstellung vom Menschen als fehlbarem Wesen, das zur Umkehr fähig ist. Unterschiede bestehen in der Art der Erlösung: Im Christentum durch Christus, im Islam durch Reue und Gottes Barmherzigkeit, im Judentum durch ethisches Handeln und Verantwortung. Während das Christentum die Gottesebenbildlichkeit auf Christus hin deutet, sieht das Judentum sie als ethische Norm und der Islam als Ausdruck der Würde des Menschen in der Schöpfung.

Impressum:

Bayerisches Forschungszentrum für Interreligiöse Diskurse (BaFID)
Bismarckstraße 1,
91054 Erlangen;
Inhaltliche Verantwortung: Prof. Dr. Georges Tamer

Bildnachweise:

Titelblatt „Alle Engel verneigen sich vor Adam, außer Iblis“ (Majālis al-‘Ushshāq, Shiraz, Iran, ca. 1560), Urheber: unbekannt. British Library (Or. 11837, fol. 9v) über: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:British_Library,_Oriental_11837,_fol_9v_All_angels_prostrate_before_Adam,_except_Iblis.jpg

Seite 5 „Mazal Tov Siman Tov“ von Avraham Bar Ya‘akov (Amsterdam, ca.1700, aus der Gross Family Collection) über: <https://cja.huji.ac.il/browser.php?mode=set&id=53917>

Seite 9 „Second illustration in the Golden Haggadah: the image of the watchful God appearing from a cloud“, über: https://blog.nli.org.il/en/djm_adam_eve/

Seite 15 „The Creation of Adam (1510), from the ceiling of the Sistine Chapel“ über: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Crea-ci%C3%B3n_de_Ad%C3%A1m.jpg

Seite 21 „Adam und Eva“ von Gustav Klimt über: https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/8/8e/Gustav_Klimt_-_Adam_und_Eva_-_4402_-_%C3%96sterreichische_Galerie_Belvedere.jpg

Seite 25 „Adam and Hawwa being expelled from Paradise“ (Qiṣaṣ al-anbiyā’, 1577) über: Spencer Collection, The New York Public Library. „The expulsion of Âdam and Hawwâ from Paradise, fol. 8v“ The New York Public Library Digital Collections. <https://digital-collections.nypl.org/items/eba2d8c0-c6b7-012f-9bd2-58d385a7bc34>

